Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an Herrn Kaufmann Gottwald in Auras oder die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz erbeten.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis: die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 16. **Sonnabend, den 21. April** **1906.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	22. April	4.54	7. 4	V. 4 56	N. 5.43
Montag	23. „	4 52	7. 6	„ 5 17	„ 6 47
Dienstag	24. „	4 50	7. 7	„ 5.41	„ 7 50
Mittwoch	25. „	4 48	7. 9	„ 6. 6	„ 8.52
Donnerstag	26. „	4 46	7.10	„ 6.35	„ 9.53
Freitag	27. „	4.44	7 12	„ 7. 8	„ 10.50
Sonnabend	28. „	4 42	7 14	„ 7 46	„ 11.44

Am besten machst du gleich
Dein Ding im Anfang recht;
Nachbesserung macht oft
Halbgutes völlig schlecht.

Gedenktage.

22. April 1724 Immanuel Kant, Philosoph, geb.
23. „ 1564 William Shakespeare geb.
24 „ 1891 Generalfeldmarschall Graf Moltke gest.
25. „ 1744 Anders Celsius gest. (Thermometer).
26. „ 1881 General von der Tann in Meeran gest.
27. „ 1848 König Otto I. von Bayern geb.
28. „ 1896 Historiker Heinrich von Treitschke gest.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Zum Osterfest war die kaiserliche Familie in Berlin und Potsdam versammelt. Es wurde der Gottesdienst besucht, ein Eiersuchen veranstaltet, auch fanden Ausflüge bei dem schönen Frühlingswetter statt.

Kaiser Wilhelm richtete an den österreichischen Minister Grafen Goluchowski folgende Depesche: „Im Augenblicke, da ich mit Genehmigung Ihres Allergnädigsten Herrn dem Grafen Welfersheimb das Großkreuz des Roten Adlerordens übersende zum Danke für seine erfolgreichen Bemühungen in Algeciras, drängt es mich, Ihnen von Herzen aufrichtigen Dank zu sagen für Ihre unerschütterliche Unterstützung meiner Vertreter, eine schöne Tat des treuen Bundesgenossen. Sie haben sich als brillanter Sekundant auf der Mensur erwiesen und können gleichen Dienstes im gleichen Falle auch von mir gewiß sein."

Das Befinden des Reichskanzlers ist gegenüber entgegengesetzt lautenden Pariser Gerüchten andauernd gut, die Nahrungsaufnahme durchaus befriedigend.

Der kommandierende General des XVI. Armeekorps, General der Infanterie Stoetzer, ist am 17. d. M. infolge Herzschlages gestorben.

Der frühere Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes Dr. Stübel ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Christiania ernannt worden.

Eine preußische Studienkommission, die nach dem Vesuv geht, ist mit Unterstützung des preußischen Kultusministeriums gebildet worden.

In diesem Jahre werden dem Vernehmen nach drei parlamentarische Studienreisen in die Kolonien unternommen. Die weite Reise nach Kiautschou (mit Abstecher nach Japan) machen 10 Abgeordnete mit. Nach Ostafrika haben sich 12, nach Südwestafrika 16 Abgeordnete gemeldet. Nächstes Jahr ist eine Reise nach Neu-Guinea geplant.

Die Einnahmen der preußisch-hessischen Eisenbahnen für 1905 übersteigen den Voranschlag um 105 Millionen Mark.

Der sozialdemokratischen Parteikasse sind auch im Monat März d. J. wieder ungeheure Beiträge zugeflossen, wie aus dem als Quittung dienenden Verzeichnis des „Vorwärts" darüber zu entnehmen ist. Unter den Eingängen befinden sich Posten von 14000, 10000, 4000 und 3000 Mark.

Frankreich. Das französische Kriegsministerium will den Degen oder Säbel in der feldmäßigen Ausrüstung der Offiziere als unnütz abschaffen und ihn nur noch als Paradewaffe beibehalten.

Holland. Die Vertagung der zweiten Friedenskonferenz ist zur Tatsache geworden. Wie aus dem Haag gemeldet wird, ist es nunmehr sicher, daß die Konferenz im nächstbevorstehenden Sommer nicht zusammentreten wird. Bekanntlich ist die Vertagung der Konferenz auf Wunsch der Vereinigten Staaten geschehen und zwar mit Rücksicht auf den in diesem Sommer stattfindenden allamerikanischen Kongreß.

Spanien. Die Vermählung des Königs mit der Prinzessin Eugenie von Battenberg ist auf den 1. Juni festgesetzt worden.

Rußland. Der russische Delegierte bei der Marokko-Konferenz Graf Cassini wurde vom Zaren zum Wirklichen Geheimen Rat befördert unter besonderer Betonung der unparteiischen Haltung, die Rußland bei den Verhandlungen eingenommen hat.

Serbien. Da sich König Peter von Serbien nicht entschließen konnte, mit der Beförderungsbekanntmachung zugleich auch die Verschwörer aus dem Heere zu entfernen, überreichte General Gruitsch die Abdankung des Kabinetts. Der serbische General Atanazkowitsch ist auf sein eigenes Ansuchen pensioniert worden. General Atanazkowitsch war Kriegsminister in dem nach der Bluttat vom 11. Juni 1903 gebildeten Kabinett.

Bulgarien. Ein Riesenskandal macht zurzeit in Sofia großes Aufsehen. Die Oppositionsblätter beschuldigen nämlich den Ministerpräsidenten General Petrow, den Kriegsminister General Savow und den gewesenen Artillerieinspektor General Balabanow, bei einer ersten Gewehrlieferung 750000 und bei einer zweiten 160000 Frank unterschlagen zu haben. Die genannten Minister haben gegen das Blatt „Mir", das in erster Linie diese Beschuldigung ausgesprochen hatte, die gerichtliche Klage erhoben, und man erwartet mit großer Spannung die Entscheidung des Gerichtshofes.

Amerika. Präsident Castro von Venezuela ist von der Präsidentschaft zurückgetreten. Er will sich für einige Zeit ins Privatleben zurückziehen. Seine Rücktrittserklärung deutet an, daß er, wenn sein zeitweiliges Fernbleiben von den Geschäften dem Lande Eintracht und Frieden bringen sollte, willens sei, seinen Rücktritt zu einem dauernden zu machen. Der erste Vizepräsident, Gomez, hat die Präsidentschaft übernommen.

Asien. Dreizehn japanische Offiziere von Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pionieren, vom Major bis zum Oberleutnant, werden nach Deutschland kommandiert, um hier militärische Wissenschaften zu studieren. Zu demselben Zwecke werden ein Major nach Oesterreich, fünf Offiziere nach Frankreich und drei Offiziere des japanischen Heeres nach England kommandiert. Ferner wird ein japanischer Oberstabsarzt zum Studium der medizinischen Wissenschaft Deutschland aufsuchen.

Der Aufstand in unsern Kolonien.

Südwestafrika.

Durch Vormarsch Major Estorffs in Richtung auf Gamsiblust wurden die dort befindlichen Hottentotten am 2. April gezwungen, auf britisches Gebiet überzutreten. 40 Hottentotten mit 300 Weibern und Kindern wurden von der Kappolizei nach Rietfontein abtransportiert. Anscheinend hierdurch veranlaßt, kehrte Morenga vom britischen auf deutsches Gebiet zurück. Ein Teil seiner Bande wurde am 5. April durch die im Anmarsch befindliche Mannschaft der Funkenstation nach kurzem Gefecht nach Norden zurückgeworfen. Am 8. April wurden starke feindliche Banden in einer tief eingeschnittenen Felsschlucht bei Fettkluft angegriffen, diesseits fielen 8 Reiter, schwer verwundet wurde Leutnant Gaede, früher im Infanterieregiment 45, und vier Reiter. Am Morgen des 10. April wurden die nördlich von Das geflohenen Gegner in östlicher Richtung zurückgeworfen. Oberleutnant von Baehr, früher im 10. Dragoner-Regiment, wurde hierbei leicht, ein Unteroffizier schwer verwundet. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Die Gesamtverluste an Menschen in Deutsch-Südwestafrika während des jetzt 27 Monate dauernden Krieges betragen einschließlich der ermordeten Zivilbevölkerung 2179 Seelen.

Oberstleutnant von Semmern wurde zum Obersten, die Majore von Kamptz, von Estorff und von Redern wurden zu Oberstleutnants befördert.

Ostafrika.

Der Kaiser hat zum Gouverneur in Deutsch-Ostafrika den bisherigen Generalkonsul in Warschau Freiherrn von Rechenberg ernannt.

Graf Götzen befindet sich mit seiner Frau auf der Heimreise nach Deutschland. Nach seiner Ansicht ist der Aufstand erloschen. Für die Zukunft könne man aber sehr wohl an eine nochmalige Erhebung ernster Natur denken. Die vorhandenen Truppen genügten nicht!

Die Lage in Rußland.

Laut Privattelegramm aus Tiflis fand daselbst am 8. April ein Soldatenmeeting statt, auf dem politische Reden gehalten wurden. Die Behörde griff ein und ließ hundert Mann, die sich am meisten hervortaten, verhaften. Hierauf begann das Mingrelische Regiment zu meutern und forderte die Freilassung der Gefangenen. Die 7. und 14. Kompagnie des Regiments marschierte vor das Arrestlokal und eröffnete auf die Mannschaft, der die Bewachung der Verhafteten anvertraut war, das Feuer. Jetzt eilte auch die Wachmannschaft zu den Gewehren und es entspann sich ein heftiger Kampf, während dessen etwa hundert Salven abgegeben wurden. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist unbekannt, auch stehen noch Nachrichten über die weitere Entwickelung des Vorfalles aus.

Bei Warschau fanden blutige Kämpfe zwischen Marianiten und Katholiken statt. 3000 Marianiten überfielen eine Anzahl Rechtgläubiger, töteten zwei und verwundeten dreißig schwer. Die Blätter veröffentlichen ein Handschreiben des Papstes an den Erzbischof von Warschau und die Bischöfe von Lublin und Plock, worin 80 Sektiererpriester mit dem Kirchenbann bedroht werden.

Der Kosakenoffizier Abramow, der gegen die nach der Ermordung des Gouverneurs verhaftete Maria Spiridonowa Gewalttaten begangen hatte, wurde von einem Unbekannten erschossen. Der Mörder entkam.

Erdbeben in San Franzisko.

Ein fürchterliches Erdbeben hat San Franzisko (Amerika) heimgesucht. Das Rathaus, das 7 Millionen Dollars kostete, und viele andere Gebäude stürzten ein, die Bewohner unter sich begrabend. Der Einsturz eines Riesenhotels begrub 150 Menschen. Wasser- und Gasleitungen sind zerbrochen, Gas- und Elektrizitätswerk vernichtet. An vielen Stellen brach Feuer aus. Da es an Wasser fehlt, werden die Häuser in die Luft gesprengt, um den Flammen Einhalt zu tun. Das Feuer greift trotzdem um sich. Die Einäscherung der ganzen Stadt wird befürchtet. **Tausende von Menschen sind bereits umgekommen.** Das Erdbeben wurde auch anderwärts verspürt.

Aus aller Welt.

Das Kaiserliche Automobil. Dieser Tage war die Gattin des Berliner Industriellen Ernst Burchardt auf der Straße Unter den Linden durch ein dem Automobil des Kaisers folgendes Automobil, in dem die kaiserlichen Adjutanten saßen, umgeworfen worden. Als der Kaiser von dem Unfall hörte, ließ er sich sofort durch den Oberstallmeister Frhrn. von Reischach nach dem Befinden von Frau Burchardt erkundigen. Ferner wurde der Frau Mary Burchardt, für die der Unfall erfreulicherweise keine weiteren Folgen hatte, im Auftrage des Monarchen ein wundervolles Blumenarrangement überreicht, dem ein Schreiben folgte, in dem der Kaiser nochmals sein Bedauern über den Unfall wiederholte und in liebenswürdigster Form seiner Freude Ausdruck gab, daß die Dame nicht verletzt worden sei.

Die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, jetzige Gräfin von Montignoso, hat beim Radfahren sich das linke Schienbein gebrochen. — Im übrigen schweben, wie es heißt, zwischen der Gräfin und dem Dresdner Hof augenblicklich Verhandlungen über die weitere Ueberlassung der Prinzessin Monika an die Gräfin.

Der bisher größte Soldat der deutschen Armee, der Unteroffizier Taplick aus Ostpreußen, weilt zurzeit in Bernburg in Anhalt, wo er sich den Besuchern eines dortigen Restaurants in der Uniform des Regiments Gardedukorps präsentiert, zu deren Anlegung ihm der Kaiser die Erlaubnis erteilt hat. Wie verlautet, sollen von dem in Bernburg garnisonierenden 1. Bataillon des 93. Infanterieregiments die zwei kleinsten Soldaten mit dem Riesen zusammen photographiert werden. Taplick ist bekanntlich aus dem Militärdienst geschieden, nachdem er wegen Urlaubsüberschreitung drei Tage Arrest zudiktiert erhalten hatte.

Entsetzliche Zustände am Vesuv. Die Feuerströme, die dem verderblichen Vesuv entströmten, sind zwar erstarrt, doch dichte, schwere Aschen- und Schlackenregen legen sich wie ein Leichentuch über die hartgeprüften Ortschaften rings um den grollenden Berg, vernichten allen Pflanzenwuchs und erdrücken unter ihrer Wucht Häuser und Kirchen. Der bisher angerichtete Schaden wird auf eine halbe Milliarde geschätzt; die Angaben über Verluste an Menschenleben schwanken zwischen achthundert und tausend. Hungersnot, einstürzende Häuser und Verkehrsstockungen treiben die erschreckte Bevölkerung zur Verzweiflung. Es scheint, als sollten die Vesuvdörfer langsam unter dem stetigen Aschenregen verschüttet werden. Die Zugverbindung zwischen Rom und Neapel geriet teilweise ins Stocken, wie überhaupt im Vesuvgebiet aller Verkehr nach und nach zur Unmöglichkeit wird. In San Giuseppe arbeiten Tag und Nacht Soldaten an der Befreiung der in ihren Häusern begrabenen Menschen. Die Asche liegt dort meterhoch; es herrscht infolge der Unterbindung jeglichen Verkehrs Hungersnot. Die Regierung entsandte zwar reichliche Mengen Brot, die aber nicht verteilt werden können. In Torre del Greco stürzen täglich Häuser ein. Hungrige Banden durchziehen die Stadt und werden nur durch den Anblick der Soldaten verhindert, Räubereien auszuführen. In Somma, Sarno und Cercola sieht es gleichfalls verzweifelt aus. In rat- und sprachloser Verzweiflung starren Tausende von Flüchtlingen mit bangen Blicken auf den Vesuv, der sich jedoch in undurchdringlichem Dunkel verbirgt — und aus dem Dunkel strömt unaufhörlich in stetem Gleichmaß der alles Leben bedrohende Aschenregen. Ministerpräsident Sonnino traf trotz heftigen Sandregens in Neapel ein und fuhr sofort mittels Automobils in das Vesuvgebiet, um die geschädigten Gemeinden zu besuchen und Unterstützungen zu verteilen. Aber das Unglück ist so unermeßlich groß, daß es nicht gehoben, nur gelindert werden kann. Nach einer vorläufigen Feststellung sind die Ernten für dieses Jahr in einem Umkreis von 15 Klm. vom Vesuv völlig zerstört. Eine Reihe von Ländereien wurde auf ein halbes Jahrhundert hinaus kulturunfähig. Der Schaden beträgt mehrere hundert Millionen Lire. Das Städtchen Ottajano, welches 13000 Einwohner zählte, ist vollständig zerstört und, wie Pompeji seinerzeit, unter einer vier Meter hohen Aschenschicht ganz verschwunden. Im Pellegrim-Spital zu Neapel, in dem die Mehrzahl der Verletzten untergebracht ist, sind alle Räume, auch die der Verwaltung, mit Verstümmelten und Sterbenden überfüllt. Die Verwaltung sah sich genötigt, auf den Korridoren und Stiegenabsätzen notdürftige Lagerstätten zu errichten. Herzzerreißend ist der Jammer der Verwundeten, die Linderung ihrer Leiden verlangen.

Ermordung eines französischen Bürgermeisters im Eisenbahnzuge. Der Bürgermeister Bastin von Annemasse, einer französischen Grenzstadt unweit Genfs, wurde auf der Rückreise von Paris im Bahnzug zwischen Montélimar und Orange ermordet. Man hat von den Mördern noch keine Spur. Bastin führte Bahnbauten für die Paris-Lyon-Mediterrannée-Gesellschaft aus und reiste regelmäßig dreimal monatlich nach Paris, um Gelder entgegenzunehmen. Hiervon müssen die Mörder unterrichtet gewesen sein.

Vor Freude gestorben. Ein tragischer Vorfall ereignete sich in Berlin auf dem Stettiner Bahnhof. Der Rentier K. war nach dem Bahnsteig gegangen, um die Ankunft des Zuges, der ihm seine Kinder wiederbringen sollte, zu erwarten. Mitten in der freudigen Begrüßung brach der Bedauernswerte plötzlich zusammen und verlor die Besinnung. Man brachte ihn nach einer Unfallstation, doch starb er dort bald an den Folgen eines Herzschlages, der ihn in der freudigen Erregung getroffen hatte.

18 Jahre Assessor! Der älteste Assessor im preußischen Staate, Herr Kornelius Müller, ist Amtsrichter geworden. Achtzehn Jahre hindurch hat er den Titel Assessor mit sich herumgetragen. Am 1. April ist nun Herr Müller zum Amtsrichter in Traben-Trarbach an der Mosel ernannt worden, nachdem er auf alle früheren Beförderungen verzichtet hatte, um gerade in dem genannten Orte angestellt zu werden. Als Besitzer überaus reichlicher Erdengüter, darunter eines kleinen Schlosses in herrlicher Lage in Traben-Trarbach, konnte er sich das gestatten.

Eine schöne Tat der Geschwisterliebe hat Anerkennung durch den Kaiser gefunden. Im Januar v. J. ließ der jetzt 15jährige Tischlerlehrling Richard Meißner, der zurzeit in Brück bei Belzig lernt, in Groß-Lichterfelde aus seiner Haut größere Stücke herauslösen, um damit die infolge von Verbrennung entstandenen Wunden am Körper seiner fünfjährigen Schwester zu bedecken, wodurch diese am Leben erhalten blieb und geheilt wurde. Auf Verfügung des Kaisers hat nunmehr der junge Mann für seine edle Tat ein Belobigungsschreiben erhalten, das ihm Bürgermeister Friedrich feierlichst überreichte. Gleichzeitig wurde ihm mitgeteilt, daß der Kaiser beschlossen habe, ihm, sobald er das 18. Lebensjahr vollendet und eine selbständige Stellung erlangt habe, die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Ein raffinierter Betrüger. Als „harmlosen Scherz", mit dessen Harmlosigkeit sich aber noch der Staatsanwalt beschäftigen wird, suchte ein Arbeiter in einem Nachbardorfe von Reetz, Kreis Arnswalde, folgende Geschichte hinzustellen: Da er nach einer größeren Stadt verziehen wollte, so verkaufte er seiner ehemaligen Gutsherrschaft seine Vorräte an Heu. Um das Gewicht des Heues zu erhöhen, packte er seine beiden Söhne im Gewicht von 45 bis 50 Kilogramm in dieses ein, um sie als Heu mitverwiegen zu lassen. Die beiden Jungen wurden auch glücklich mitverwogen. Sein Angebot, das Heu gleich vom Wagen abzuladen, wurde nicht angenommen, sondern der Inspektor befahl, daß der beladene Wagen auf ein Scheunentenne gefahren werden sollte, um hier bis zum nächsten Tage zu verbleiben. Jetzt noch verhielten sich beide Eingepackte ruhig. Kaum aber schlossen sich die Tore und die Schlüssel rasselten, als ein klägliches Schreien aus der Scheune drang: denn die Jungen wollten nicht die Nacht über im Heu verpackt bleiben. Bei der Suche nach der Ursache des Geschreis fand man endlich die beiden Gefangenen. Nach Aufklärung durch den Vater erhielten sie ihre Freiheit.

Den Tod verschlafen. Dieser Tage erschien auf dem Amtsbureau in Erkner eine junge Dame und teilte dort mit, daß ihr Bräutigam, der Schriftsetzer Sch., nach einem zurückgelassenen Schreiben sich in der Nähe von Woltersdorfer Schleuse erhängen wollte. Sofort wurde die Gegend durch Beamte abgesucht. Nach langem Bemühen konnte der Vermißte im Schleusenwärterhaus aufgefunden werden. Der Schleusenmeister hatte den Lebensmüden schlafend im Walde entdeckt und den fast völlig Erstarrten mit nach dem Schleusenhaus genommen, wo Sch. am warmen Ofen den Schlaf fortsetzte. Der Lebensmüde wurde geweckt und von der Ankunft seiner Braut benachrichtigt, worauf er seine Selbstmordgedanken fallen ließ und sich bereit erklärte, mit der Geliebten nach Berlin zurückzukehren. Die Veranlassung zu dem verschlafenen Selbstmord ist auf Zwistigkeiten zwischen ihm und seiner Braut zurückzuführen.

Eine grauenvolle Bluttat wurde in Freiheitsau bei Troppau verübt. Ein dort bei seinen Eltern wohnhafter Schuhmachergehilfe hat in der Nacht zuerst seinen Vater in geradezu bestialischer Weise durch Beilhiebe ermordet und seine Mutter so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Ueber die furchtbare Tat wird folgendes berichtet: Der bei seinen Eltern wohnhafte 33jährige Schuhmachergehilfe Wilhelm Zurek, der aushilfsweise in der Freiheitsauer Zuckerfabrik als Tagelöhner beschäftigt sein soll, unternahm nach einem durch seine Weigerung, den erhaltenen Wochenlohn seinen Eltern abzuliefern, verursachten Streit einen Selbstmordversuch, indem er sich in die Oppa stürzte. Er wurde jedoch von seiner Mutter und mehreren Nachbarn gerettet und, nachdem ihm der Arzt ein beruhigendes Mittel verordnet hatte, zu Bett gebracht. In dem von der Familie Zurek bewohnten Zimmer befinden sich zwei Betten. In dem einen schliefen Wilhelm Zurek und dessen Vater, ein Zuckerfabriksarbeiter, in dem andern Zureks Mutter und Schwester. Um 2 Uhr nachts erhob sich Wilhelm Zurek plötzlich und begann seinen neben ihm schlafenden Vater zu würgen. Durch den Lärm erwachten die beiden in dem anderen Bette schlafenden Frauen und wollten dem Vater zu Hilfe eilen. In diesem Augenblicke lief Wilhelm Zurek hinaus, kehrte jedoch im nächsten Augenblicke mit einem Beile, welches er aus der Holzkammer geholt hatte, zurück, hieb auf seine ihm entgegentretende Mutter mehrere Male mit dem Beile los, so daß sie blutüberströmt zusammenbrach, fügte seiner flüchtigen Schwester mehrere leichte Verletzungen zu und stürzte sich dann auf seinen noch im Bett liegenden Vater, den er derart mit der Hacke bearbeitete, daß das unglückliche Opfer kurze Zeit darauf sein Leben aushauchte. Der Unhold hatte seinem Vater dreizehn Beilhiebe gegen das Gesicht und auf den Kopf, der vollständig gespalten wurde, versetzt und ihm außerdem an beiden Armen schwere Verletzungen beigebracht. Nach vollbrachter Tat lief der Mörder im Nachtgewand auf die Straße. Er stürzte sich in die Oppa, doch gelang es, ihn wieder herauszuziehen. Da Zurek zu toben begann und Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit ausgesprochen wurden, wickelte man ihn in Decken und brachte ihn in die elterliche Wohnung, wo er an das Bett angegürtet wurde.

Die Beisetzung des schwersten Mannes Europas, des im Alter von 47 Jahren in Willenberg (Ostpreußen) verstorbenen Hotelbesitzers Hans Fromm, der zuletzt 525 Pfund wog, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerfeier. Der schwarz angestrichene Sarg des Verstorbenen hatte eine Breite von 1,25 Meter; vierzehn starke Leute hatten vollauf zu tun, um ihn fortzubewegen. Auf dem Friedhofe mußte man zum größten Teil das eiserne Vorgitter zum Erbbegräbnis entfernen, um einigermaßen Platz zu schaffen. Die Breite der Gruft, die Stärke der Planken verrieten, daß hier kein gewöhnlicher Sterblicher zur letzten Ruhe gebettet wurde. Der Willenberger Gesangverein entbot seinem einstigen Sangesbruder als letzten Gruß das Lied: „Da unten ist Friede im stillen Haus, da schlummert der Müde, da ruht er aus!"

Anschlag auf einen Bergwerksdirektor. In der „Zeche Königsgrube" bei Rölinghausen drangen jugendliche Arbeiter in das Bureau des Direktors und forderten Vorschüsse in einer Höhe, wie sie sonst nicht gewährt werden. Als die Leute abgewiesen wurden, griffen sie zu den Messern und verletzten den Direktor durch einen Stich in die Brust und einen zu Hilfe eilenden Beamten durch einen Stich in eine Hand schwer. Herbeigeholte Polizeibeamte mußten mit der Waffe vorgehen. Drei Rädelsführer sind verhaftet, die übrigen entkamen.

Ein rabiater Fürst. Der russische Fürst Kotschonbey, angeblich ein Verwandter des Zaren, der seinerzeit wegen schwerer Mißhandlung des Portiers Müller vom „Europäischen Hof" in Dresden zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt wurde, ist ferner zur Zahlung einer jährlichen Rente von 1520 Mk. an den Portier bis zu dessen 55. Lebensjahre verurteilt worden. Von diesem Zeitpunkte an sind dem Portier jährlich zwei Drittel dieser Summe zugesprochen worden.

Zu Massenaustritten aus der Kirche fordert die Sozialdemokratie besonders in Preußen auf. Ueber den Erfolg dieser Agitation berichtet ein rheinischer Theologe an die „Rhein.-Westf. Zeitung". Er schildert, daß Wanderredner das Land durchziehen und durch freireligiöse Vorträge das Volk „aufklären", indem sie die Religion als „Mumpitz" bezeichnen, die Kirche als „Verdummungsanstalt" hinstellen usw. In verschiedenen Großstädten haben die Amtsgerichte Hunderte von Austrittserklärungen entgegengenommen, in kleineren Städten und auf dem Lande aber treten zumeist nur junge Burschen aus, während die Frauen nur sehr selten der Kirche den Rücken kehren und auch ihre Männer zum Verbleiben in der Religionsgemeinschaft veranlassen. Der erwähnte Geistliche meint, diese Propaganda, die mit großem Terrorismus arbeite, sei durchaus nicht zu beklagen, denn sie müsse unbedingt eine Reaktion im Gefolge haben.

Später Dank. Daß es noch Dankbarkeit auf Erden gibt, zeigt folgende Geschichte, die die ‚K. Z.' veröffentlicht: „Im österreichischen Kriege 1866 wurden 500 gefangene österreichische Soldaten nach der ostpreußischen Feste Boyen bei Lötzen gebracht. Auf dem Wege dorthin verabfolgte ein junger Ostpreuße aus dem Dorfe einem österreichischen Kanonier drei Zigarren, für welche der Oesterreicher dankte; er bat zugleich um den Namen des Gebers. So sind 40 Jahre dahingegangen; aber der Oesterreicher hat jene Liebenswürdigkeit nicht vergessen. Aus Brooklyn in Nordamerika erhielt dieser Tage der Ostpreuße von jenem Beschenkten einen Brief, worin er gebeten wird, zu längerem Besuche nach Amerika zu kommen. Der Schreiber könne jene ihm in schwerer Zeit erwiesene Wohltat noch immer nicht vergessen, befinde sich in sehr guten Vermögensverhältnissen und wolle dem einstigen Wohltäter für eine eventuelle Reise vorher das Reisegeld schicken".

Zugverspätung wegen Großfeuers. Der von Berlin aus fahrplanmäßig um 6 Uhr 19 Minuten abends in Stettin eintreffende Schnellzug hatte dieser Tage nicht weniger als siebzig Minuten Verspätung. Die Ursache war der Brand eines mehrere hundert Meter langen Stapels Eisenbahnschwellen, die am Bahnkörper zwischen Eberswalde und Britz lagerten. Als der Zug die Strecke passieren wollte, stand der ganze Stapel bereits in hellen Flammen, die das Gleise gefährdeten und eine Weiterfahrt zur Unmöglichkeit machten. Der Zug mußte daher der Sicherheit halber wieder nach Station Eberswalde zurückkehren und konnte erst, nachdem die größte Gefahr beseitigt war, seine Fahrt fortsetzen. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt, dürfte aber auf Funken aus einer Lokomotive zurückzuführen sein.

Tödliche Blitzstrahlen. Unmittelbar vor ihrer Konfirmation wurde die Tochter des Landgutbesitzers Wiedemann aus Pähnitz bei Altenburg auf offenem Felde vom Blitz erschlagen. Sie befand sich gerade bei ihrem mit Pflügen beschäftigten Vater, als plötzlich der Blitz in eine Düngergabel fuhr, die sie auf der Schulter trug, und sie auf der Stelle tötete. Auch bei Wyhra im Königreich Sachsen tötete am gleichen Tage ein Blitzstrahl auf offenem Felde den Knecht Matthes samt zwei Pferden, mit denen er ackerte.

Gelynchte Falschspieler. Eine seltsame Szene hat sich auf dem Dampfer „Wawer" abgespielt, der zwischen Warschau und Plock verkehrt. Fünf Falschspieler hatten in der letzten Zeit auf diesem Dampfer mehrere Passagiere durch Falschspiel bis auf den letzten Pfennig geplündert. Jetzt sind sie der Lynchjustiz zum Opfer gefallen. Während der Fahrt drangen plötzlich acht unbekannte Personen in die Kajüte des Dampfers, wo die Spieler gerade beisammen saßen. Mit Revolvern in der Hand zwangen sie die Falschspieler, auf Deck zu gehen. Hier wurden sie in eine Reihe aufgestellt und dann eröffneten die acht ein Feuer gegen sie. Vier der Falschspieler wurden erschossen, der fünfte ist schwer verletzt. Nachdem die Unbekannten ihr Werk vollzogen, ließen sie das Schiff landen und verließen es, ohne belästigt zu werden.

Meuterei auf Schiff. Die Mannschaft des portugiesischen Flaggschiffes „Don Carlos" hat sämtliche Offiziere des Schiffes ergriffen und hält sie gefangen. Die Meuterer machten durch Signale bekannt, daß sie die Stadt Lissabon bombardieren werden. Sie stellen folgende Bedingungen: 1. Eine vollständige Begnadigung für die Meuterei, 2. die Entfernung sämtlicher Offiziere, welche zu streng waren, 3. allgemeine Verbesserung ihres Lebenszustandes. Da der „Don Carlos" das mächtigste Schiff der portugiesischen Marine ist, kann man gegen die Meuterer gar nichts unternehmen. Sie gaben bekannt, daß Offiziere von anderen Kriegsschiffen, welche versuchen, an Bord zu kommen, mit dem Bajonett zurückgetrieben werden würden. Die Meuterer luden auch die schweren Geschütze des Schiffes und drohten die anderen kleineren Kriegsschiffe im Hafen zu beschießen. Schließlich war der Admiral gezwungen, die Bedingungen der Meuterer anzunehmen. Man befürchtet, daß der Sieg dieser Meuterer die Mannschaften der übrigen Kriegsschiffe ermuntern wird, ebenfalls eine Meuterei anzustiften. Auch an Bord des Panzers „Vasco de Gama" wurde gemeutert, die Ordnung aber bald wiederhergestellt.

Das abgelehnte Ehrenzeichen. Der preußische Grenzaufseher Franz Weiß erhielt im 1870.71er Krieg das Eiserne Kreuz 2. Klasse, die goldene Tapferkeitsmedaille, den hessischen Philippsorden und ein Verdienstkreuz, bei seiner jetzt erfolgten Pensionierung aber das Allgemeine Ehrenzeichen, das er der Ordenskommission mit dem Bemerken zurückschickte, das habe er nicht verdient. Sein Vorgesetzter pries ihn bei der Verabschiedung als das Muster eines preußischen Beamten. In den Kreisen der Standesgenossen und Militäranwärter erregt diese Art von Aufmerksamkeit viel böses Blut.

Die Zigeunerplage auf dem Eichsfelde. Laute Klagen über die Zigeunerplage kommen wieder aus verschiedenen Orten des Eichsfeldes. Eine große Zigeunerkarawane hatte sich in den letzten Tagen bei Dingelstädt niedergelassen. Die Mitglieder der Bande hatten sich als Künstler, Seiltänzer und Akrobaten ausgegeben und brandschatzten die Einwohner durch Betteln, Geldwechselgeschäfte, Pferdevertauschungen und alle möglichen Betrügereien. Ein Gastwirt, bei dem das Pferd eines Zigeuners eingestellt war, hat sein den braunen Gesellen erwiesenes Entgegenkommen mit dem Verlust einer größeren Summe Geldes büßen müssen. Als sich später herausstellte, daß das Pferd einen Schaden erlitten hatte und geschlachtet werden mußte, machte der Zigeuner den Wirt haftbar. In Kefferhausen verübten mehrere zu dieser Zigeunerbande gehörende Weiber eine Reihe von Taschendiebstählen. Einer alleinstehenden alten Witwe stahlen sie 40 Mark Geld aus der Kleidertasche. Ehe die Gendarmerie des Diebesgesindels habhaft werden konnte, war die Karawane schon wieder über die Berge abgezogen und zwar in der Richtung auf Thüringen.

Von einem „Riesen"-Prozeß plaudert das Schwarze Brett des Berliner Landgerichts I. Der Theaterdirektor Theodor Rosenfeld erhebt Klage gegen den „Bauern Feodor Machnowitz (genannt Feodor Machnow)". Kläger behauptet, daß Machnow auf die Zeit vom 13. Dezember 1904 bis dahin 1905 als — „Objekt von Schaustellungen", nämlich als „Riese Machnow" engagiert war und bei Nichtinnehaltung seiner Verpflichtung eine Konventionalstrafe von 10000 Rubel zu zahlen hatte. Am 22. Juli v. J. habe sich der beklagte Riese geweigert, weiter aufzutreten, und sei von Berlin abgereist. Direktor Rosenfeld verlangt nun von dem Kontraktbrüchigen 22728 Mark und 50 Pf. Die Zivilkammer hat den vertragsbrüchigen Riesen auf den 19. September d. J. vor ihr Forum geladen.

Ein übermütiger Streich ist in Berlin zwei jungen Kaufleuten schlecht bekommen. Sie hatten in angeheitertem Zustande einen völlig betrunkenen Arbeiter unter Zusage von 3 Mark Belohnung veranlaßt, sich in das die Friedenssäule auf dem Belle-Allianceplatz umgebende, mit Wasser angefüllte Becken hineinzuwerfen, wobei sie selbst mithalfen. Zuschauer zogen den Mann heraus, während die Anstifter von der nach Hunderten zählenden empörten Menge eine Tracht Prügel erhielten und vor weiteren Tätlichkeiten nur durch die Polizei geschützt werden konnten.

In dem Mordprozeß gegen den Arbeiter Franz Tyszynski, der in der Nacht zum 1. Dezember 1905 in Kläden die Frau des Aufsehers Sollwedel erschlagen, sowie diesen selbst und vier Kinder schwer verletzt hatte, lautete das Urteil des Schwurgerichts zu Stendal gegen Tyszynski auf Todesstrafe und 15 Jahre Zuchthaus, Kowalcyk 15 Jahre Zuchthaus, Zasina und Krasniewski je 6 Monate und Andrusiack 3 Monate Gefängnis.

Schadenfeuer. In der Nacht zu Mittwoch wütete in Berlin ein gewaltiger Brand, bei dem der Theater-Dekorations-Firma Hugo Baruch fast sämtliche Maler- und Dekorationsräume sowie die fertigen Fabrikate und Rohstoffe vernichtet wurden. Der durch den Brand verursachte Schaden dürfte sich auf nahezu eine Million Mark belaufen. Neben Baruch ist das Fell-Engros-Geschäft von Gas in starke Mitleidenschaft gezogen.

Trauriges Schicksal einer Familie. In Mülheim a. d. Ruhr ist ein Einwohner in überaus tiefe Trauer versetzt worden. Seine Frau war vor wenigen Tagen gestorben. Sein zwölfjähriger Knabe beschäftigte sich mit Schnitzarbeiten, wobei die Spitze des Messers ausglitt und der Knabe sich derart am Unterleib verletzte, daß er innerhalb weniger Minuten verstarb. Das einzige noch lebende Töchterchen des bedauernswerten Mannes ist vor kurzer Zeit erblindet.

Kleine Nachrichten.

— Ca. 1100 Mark wurden von einem Jungen in dem Müllkasten eines Hauses in dem Berliner Vorort Hohen-Schönhausen gefunden. Als Verlierer wurde ein Steinmetzmeister ermittelt.

— Die Verhandlung gegen den Raubmörder Rudolf Hennig findet in einer Extrasitzung des Potsdamer Schwurgerichts statt, die am Montag, den 30. April, beginnt.

— Der Steinsetzer Schäfer und der Barbier Brandt unternahmen in Berlin auf die Trödlerin Erhardt einen Mordversuch und raubten einen Geldbetrag. Sie sind bereits verhaftet.

— Aus dem Berliner Landwehrkanal zog man die Leichen zweier Magdeburger Dienstmädchen, die wegen nächtlichen Ausbleibens ihre Stellung verloren hatten.

— 72 Proz. Dividende zahlt die Kasinoverwaltung der Spielhölle in Monte Carlo ihren Aktionären in diesem Jahre.

— Fünfzehn vom Bahnhof Rastenburg entlaufene Stiere wurden von einem Güterzuge überfahren. Sieben Stiere wurden getötet, ein Wagen entgleiste.

— Der Fall, daß in diesem Jahre kein einziger Konfirmand zu verzeichnen ist, ereignete sich in Vierzehnheiligen bei Jena. Der ganze Jahrgang erlag seinerzeit der Diphtheritis.

— Die Genickstarre im Ruhrgebiet forderte bereits gegen 100 Opfer.

— In Aachen und Braunschweig stellten sämtliche größere Werke infolge des Streiks den Betrieb ein. Gegen 30000 Arbeiter werden hierdurch brotlos.

— In Allagen bei Essen erstach die Arbeiterfrau Schütte ihren schlafenden Mann.

— In Bochum erschlug der Blitz den heimkehrenden Bergmann Dittmar.

— In Düsseldorf sind bei einem Speicherbrande zwei Mädchen von 18 und 13 Jahren erstickt. Drei junge Leute konnten nur mit Mühe gerettet werden.

— Der Justizaktuar Rau in Heidelberg und der Notariatsaktuar Maron in Stockach wurden wegen Wuchers bei ausgedehnten Hypothekenvermittelungsgeschäften verhaftet.

— In Rheidt wurde ein Präparandenschüler verhaftet, der ins Gymnasium eingebrochen war und eine Geldkassette mit 1160 Mark gestohlen hatte.

— In Baden bei Wien erstach ein Irrsinniger seine Frau und bahrte die Leiche zwischen Kerzen und Heiligenbildern auf. Der Mörder wurde ins Irrenhaus gebracht.

— In dem bei Oswiecim gelegenen galizischen Dorfe Babice sind fünfzig Bauernhäuser abgebrannt.

— Großfeuer zerstörte in Savnik (Ungarn) mehr als 100 Häuser samt Nebengebäuden. Auch die Schule und die Kirche brannten nieder.

— In Paris, Lyon und anderen Orten streiken die Briefträger. Sie verlangen Gehaltserhöhung.

— Ueber 100 Personen kamen durch ein Erdbeben auf der japanischen Insel Formosa ums Leben. Viele Häuser stürzten ein. Tausende sind obdachlos.

Aus der Stadt.

Auras, 20. April 1906.

* Am 14. d. M. wurde am hiesigen Orte wieder ein aus der Erziehungsanstalt in Wohlau entlaufener Zögling namens Paul Martin aufgegriffen und in die Anstalt zurückgebracht.

* Am 17. d. M. fand die bereits angekündigte Angriffsübung der freiwilligen und Pflichtfeuerwehr statt. Die Uebung gelang in allen Ausführungen vortrefflich.

* Das bisher dem Hausbesitzer und Kohlenhändler Heinrich Knobloch hierselbst gehörige Grundstück auf der Fährstraße ist durch Kauf in den Besitz des Holzhändlers Heinrich Rademacher aus Hertnek (Ungarn) übergegangen.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Breslau. Ein „Bierkrieg". Die Breslauer Bierbrauereibesitzer wollen in diesem Jahre ihren Gastwirten kein Eis gratis liefern, wie das bisher üblich gewesen, sondern wollen hierfür Extrabezahlung. Der Verein Breslauer Gast- und Schankwirte will selbstredend hiervon nichts wissen und veröffentlicht in seinem Fachblatt folgende Bierlieferungsofferte: „Infolge Differenzen mit den hiesigen Lagerbierbrauereien werden auswärtige leistungsfähige Bierbrauereien um Offerten ersucht, behufs Massenlieferung erstklassiger Biere nach Breslau inkl. Eislieferung. Verein Breslauer Gast- und Schankwirte. Offerten an H. Weide, Pöpelwitzerstraße 23/25". — Aussperrung. Da die Former und Gießereiarbeiter der Maschinenbauanstalt Breslau bis zu dem vom Verband schlesischer Metallindustrieller festgesetzten Termin die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, sind die Eisengießereien für die organisierten Arbeiter geschlossen worden.

Brieg. Stadtkreis. Der Magistrat hat beschlossen, die Bildung eines eigenen Stadtkreises Brieg zu beantragen, nachdem die letzte Volkszählung für die Stadt Brieg eine Einwohnerzahl von über 25000 Seelen ergeben hat. — Sängerbund. Nachdem sich bereits die Gaue Glatz, Neisse, Oppeln, Oels usw. konstituiert haben, erfolgte am Ostersonnabende in der „Reichskrone" zu Brieg unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Korn die Bildung des Sängergaues Brieg. Dieser wird zunächst die Männergesangvereine von Ohlau, Brieg, Grottkau und Löwen, vielleicht auch von Wansen umfassen. Die Leitung des Gaues wurde dem Männergesangverein in Brieg angeboten. Der nächste Gautag soll noch in diesem Jahre und zwar in Ohlau abgehalten werden.

Christianstadt. Wilddiebsaffäre. Der Handelsmann Schmidt und der Waldarbeiter Grondke aus Sablath waren auf den Anstand gegangen. Nach einer Zeit glaubte Grondke, ein Stück Hochwild zu beobachten. Er drückte sein Gewehr ab, und als er zu der Stelle kam, gewahrte er zu seinem Schreck, daß er seinen Komplizen erschossen hatte. Grondke wurde verhaftet.

Fellhammer. Zum Bergarbeiterstreik. Unverändert ist der Stand der Lohnbewegung. Der vor den Feiertagen mit 2263 Stimmen gefaßte Beschluß, im Ausstande zu verharren, wird von den Ausständigen getreulich gehalten.

Freiburg. Austritt aus der Kirche. Infolge sozialdemokratischer Hetzereien hat hier in letzter Zeit eine Anzahl Personen ihren Austritt aus beiden christlichen Kirchen erklärt.

Glatz. Die Strafkammer verurteilte den Maschinenbauer Schubert wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis. Schubert war im Dezember mit der Reparatur eines alten Brunnens auf dem Volkmerschen Rittergute betraut worden. Bei der Ausführung dieser Arbeiten verunglückten damals der Maurer Franke und der Schlosserlehrling Stehr zu Tode.

Gleiwitz. Polnisches. Gegen die Wahl des Gymnasialoberlehrers Professors Peter zum Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde in Gleiwitz beabsichtigen die Polen beim Kardinal Kopp Protest deshalb einzulegen, weil der Gewählte der polnischen Sprache nicht mächtig sei.

Glogau. Selbstmord im Gefängnis. Nachdem sich im hiesigen Gefängnis der Eisenbahnwerkmeister Agthen aus dem zweiten Stock herabgestürzt und sich dann im Krankenhause erdrosselt hatte, erhängte sich jetzt der Magazinaufseher Bierwagen in seiner Zelle. Wegen Unterschlagung von Eisenbahnmaterialien befinden sich nun noch Werkmeister Klose und der Materialienverwalter Wehnert in Untersuchungshaft.

Görlitz. Ein Wohltäter, der nicht genannt zu werden wünscht, schenkte 270000 Mark der Stadtgemeinde Görlitz zum Ankauf eines Villengrundstücks in Görlitz behufs Umwandlung in einen öffentlichen Park.

Groß-Strehlitz. Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde das führerlose Fuhrwerk eines Fleischers auf dem Ueberwege Tarnau-Gr.-Stein. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert und das Pferd in Stücke gerissen. Ein auf dem Wagen befindliches Kalb blieb unversehrt. Der Fleischer hatte sein Fuhrwerk unbewacht vor einem Gasthaus stehen lassen, und das Pferd hatte sich von selbst in Bewegung gesetzt.

Guhrau. Genickstarre. Eine galizische Arbeiterin, welche wegen Genickstarre ins hiesige Kreiskrankenhaus eingeliefert worden war, ist der tückischen Krankheit erlegen. An derselben Krankheit verstarb eine Frau aus Nieder-Tschirnau. Weitere Erkrankungen werden gemeldet aus Tschilesen bei Herrnstadt, wo der siebenjährige Sohn eines Dominialarbeiters ganz plötzlich verstarb, sowie aus Königsbruch.

Hoyerswerda. Todesfall. Der praktische Arzt und Stabsarzt d. L. Dr. Nickell ist seiner reichen Wirksamkeit durch den Tod entrissen worden. Der Verschiedene wirkte fast 20 Jahre an hiesigem Orte, seit länger als 10 Jahren auch im Stadtverordnetenkollegium. Dr. Nickell leitete das hiesige Kaiser-Wilhelm-Kreiskrankenhaus.

Kattowitz. Amtsniederlegung. In der gegen den Amtsvorsteher Hintzner schwebenden Disziplinaruntersuchung, die übrigens nichts Ehrenrühriges gegen H. ergeben hat, ist insofern ein positives Ergebnis herbeigeführt worden, als die Gemeindevertretung von Zawodzie-Bogutschütz in geheimer Sitzung mit 17 gegen 2 Stimmen nach längerer Debatte beschloß, Herrn H. eine Abfindungssumme von 10000 M. zu zahlen, wenn er sein Amt niederlegt. Herr H. hat sich mit dieser Regelung einverstanden erklärt und hat die Amtsniederlegung angezeigt. Das Disziplinarverfahren wird eingestellt. — Der 9. polnisch-sozialdemokratische Parteitag für Deutschland fand während der Osterfeiertage hier statt. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Einigung der polnischen Partei mit der deutschen. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt: Die polnischen Sozialdemokraten stellen eine selbständige Organisation dar, welche den Zweck hat, die Agitation unter der polnischen Bevölkerung zu betreiben. Die polnische Organisation ist ein Bestandteil der allgemeinen deutschen Partei. Die polnische Organisation erkennt vollständig deren Parteiprogramm an, sowie den deutschen Parteitag als die höchste Partei-Instanz.

Köben. Eingemeindung. Die Gemeinde Dorf Köben soll als solche aufgelöst und mit der Stadt Köben vereinigt werden. Dorf- und Stadtbezirk stoßen räumlich an- und ineinander, es liegt im beiderseitigen Interesse, daß die unter diesen Umständen schwierige kommunale und polizeiliche Verwaltung durch diese Eingemeindung vereinfacht wird.

Königshütte. Einen empfindlichen Verlust erleidet die Stadt Königshütte durch den Ausgang eines Prozesses, den die Stadtverwaltung mit der oberschlesischen Dampfstraßenbahn wegen des Ausbaues einer Straßenbahnlinie durch die Tempel- und Heidukerstraße geführt hat, und der durch das Reichsgericht zugunsten der letzteren Gesellschaft entschieden worden ist. Die Dampfstraßenbahn-Gesellschaft macht nun als Entschädigung des ihr infolge des Vertragsbruches entgangenen Gewinnes eine Forderung von 476000 Mark an die Stadt Königshütte geltend. — Plötzlicher Todesfall. Der Rektor Hoffmann erlag am 1. Osterfeiertage einem Schlaganfall.

Königszelt. Der hiesige Bahnhof soll eine Erweiterung nach Westen hin erfahren. Auf der Bahnstrecke Königszelt — Breslau werden gegenwärtig eine Anzahl Bahnwärterhäuser mit Wohnungen erbaut.

Kotzenau. An Genickstarre erkrankte hier ein dreijähriges Kind. Das Kind wurde ins Liegnitzer Krankenhaus geschafft, wo es verstarb.

Landeck. Verletzt. Beim Reinigen eines Dienstrevolvers hat sich der Grenzaufseher Stanke infolge Losgehens der Waffe schwer verletzt. Die Kugel hatte den Körper unterhalb des Herzens durchbohrt und war zum Rücken wieder herausgekommen. Stanke hatte seine Verletzung anfänglich gar nicht gemerkt. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Landeshut. Jugendliche Rowdies. Am Sonnabend vergnügten sich einige Burschen damit, daß sie fortwährend Karussell fuhren, ohne zu bezahlen. Als sie darauf zur Rede gestellt wurden, zog einer der Burschen ein Messer und bedrohte die Frau des Besitzers. Bald darauf wurden einige Schutzleute herbeigeholt, welche die Unholde festnahmen. Die große Menschenmenge stürzte sich auf das Karussell, welches sofort zusammenbrach. Nachdem das defekte Karussell wieder hergerichtet worden, zerbrach es am Sonntag abend nochmals.

Laurahütte-Siemianowitz. Kein Amtsgericht. Die Errichtung eines Amtsgerichts für Laurahütte-Siemianowitz war der Gegenstand eines Gesuches des Vereins selbständiger Kaufleute sowie des Bürgervereins. In der nun eingegangenen Antwort des Oberlandesgerichtspräsidenten wird der Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß ein Bedürfnis zur Errichtung eines Amtsgerichts nicht anerkannt werden kann.

Leobschütz. Merkwürdiger Zufall. In Neudorf lag während der Ostertage der jüngste Dorfbewohner, ein Knabe, der nur eine Viertelstunde alt geworden ist, und zu gleicher Zeit auch der älteste Einwohner der Gemeinde auf der Bahre, nämlich der Bauerauszügler Karl Mosler, der ein Alter von 97 Jahren erreichte.

Liegnitz. Eigenartiges Transportmittel. Daß jemand zum Fortschaffen eines Kleiderschrankes ein Zweirad benutzt, dürfte noch nicht oft dagewesen sein. Passanten der Spoorstraße konnten einen derartigen Transport beobachten. Zwei erfinderische junge Leute hatten in Ermangelung eines anderen Beförderungsmittels einen Schrank auf zwei nebeneinander gehende Räder gelegt. Rechts und links vom Schrank ihre Räder führend, zogen sie wohlgemut dahin, gefolgt von Neugierigen, welche den „Möbelwagen" nach Gebühr bewunderten. Auch ein Fortschritt der Neuzeit! — Ein Bartflechtenprozeß beschäftigt das Landgericht in einem Prozeß, den ein Schlosser gegen seinen Barbier angestrengt hat, weil er angeblich mit einer Bartflechte beim Rasieren infiziert worden ist. Der Kläger verlangt einen Schadenersatz von über 300 Mark. Es ist als Sachverständiger Professor Neisser in Breslau vernommen worden, der erklärt hat, die Bartflechte könne sich der Kläger auch durch Eiterübertragung zugezogen haben; um nachzuweisen, daß der Kläger wirklich durch die Schuld des Beklagten zu der Flechte gekommen ist, sei es notwendig, festzustellen, ob damals etwa noch andere Personen resp. Kunden des Barbiers von Bartflechte befallen worden sind. Diesen Nachweis zu führen, wird etwas schwer fallen, da die Sache schon bis in das Jahr 1903 zurückliegt. Man darf auf den Ausgang dieses eigenartigen Rechtsstreits gespannt sein. — Pastor Schönfeld †. Am 7. April ist ein hervorragender Imker, Pastor em. Paul Schönfeld zu Liegnitz gestorben. Neben Dr. Dzierzon war er einer der bedeutendsten Bienenzüchter Deutschlands. — Auf der Möveninsel im Kunitzer See begann am 15. April (1. Osterfeiertag) die Eierlese, die alle zwei Tage bis zum 24. Mai (Himmelfahrtstag) fortgesetzt wird. — Haftpflichtprozeß. Vor längerer Zeit wurde bei dem Bahnübergange bei Bartschdorf von einer Lokomotive ein Fuhrwerk des Besitzers Heide demoliert, die Pferde getötet, auch ein Knecht erlitt Verletzungen. Da der Schrankenwärter die Schranke nicht geschlossen hatte, wurde die Eisenbahnverwaltung haftpflichtig gemacht und hat außer den Kur- und Pflegekosten für den Knecht auch den Schaden für das Fuhrwerk im Betrage von über 1500 Mk. tragen müssen. — Unglücksfälle. Bei der Eisenbahn-Unterführung am Totenwege wurde der Rentenempfänger Weidner aus Klein-Beckern von einem Güterzuge erfaßt und über den Kopf gefahren, so daß der Tod eintrat. — Durch einen Ziegelwagen totgefahren wurde der 30jährige Arbeiter Pätzold, der auf dem Rade die Neue Goldbergerstraße entlang fuhr. In der Nähe eines Ziegelwagens kippte er mit seinem Rade um und kam zwischen die Räder; im Nu war ihm von dem Hinterrade der Brustkasten eingedrückt, so daß der Tod bald eintrat.

Löwenberg. Explosion und Feuer. Am Ostersonnabend hörte man in der Nachbarschaft des Hospitals zu St. Matthias zwei starke Detonationen und sah aus den Fenstern des Parterrezimmers, welches den Hausvater Pohlschen Eheleuten als Schlafzimmer dient, starke Stichflammen herausschlagen. Man riß den schlafenden 88 Jahre alten Pohl aus dem brennenden Bett und trug ihn ins Nachbarhaus, ebenso seine 76 Jahre alte Frau, die durch einen Glassplitter an der Stirn verwundet war. Als schon Feuerwehrleute mit Löschung des Brandes in dem Zimmer beschäftigt waren, erfolgte noch eine dritte Explosion. Die Explosion und das Feuer ist durch Selbstentzündung von Feuerwerkskörpern entstanden. — Verhaftung. Einem wegen Mordverdachts verhafteten Bäckergesellen aus Wenig-Rackwitz wird zur Last gelegt, auf der Chaussee bei Oppau den Zögling Nixdorf vorsätzlich getötet zu haben. Der Verhaftete ist der Stiefsohn eines hiesigen Schafmeisters.

Lüben. Der Kreistag beschloß, ein neues Kreishaus zu bauen und als Bauplatz das rund 45 Ar große Grundstück des Ackerbürgers Dittmann an der v. Weyhernstraße für den Preis von 10000 Mark anzukaufen. Das jetzige Kreishaus soll zu einem Krankenhause umgebaut werden.

Mallmitz. Die Einführung des Pastors Deutschmann als Seelsorger der hiesigen evangelischen Kirchgemeinde erfolgte durch Superintendent Jentsch aus Primkenau.

Namslau. Todesfall. Nach schweren Leiden verschied hier Pastor prim. Max Hinckler. Der Verstorbene, erst 39¼ Jahre alt, hatte die erste deutsche Pfarrstelle seit 19. Februar 1895 inne, nachdem er vorher eine kurze Zeit die dritte Pfarrstelle verwaltet und auch als Vikar vertretungsweise in Namslau tätig gewesen war. — Gattenmord. In Hohenwilkau zerschnitt der Knecht Matthäus Bienek seiner Ehefrau ein Paar neue Schuhe deshalb, weil sie ihm kein Geld auf Branntwein geben wollte. Darüber in Wut versetzt, traktierte die Frau den Mann mit einem Schemel und schlug ihn dann mit einem Düngerhaken derart heftig auf den Kopf, daß der Tod alsbald eintrat. Darauf warf sie den Toten in eine neben der Wohnstube befindliche Kammer und hing ihn an der Türklinke auf. Die Täterin ist bereits in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Neisse. Unlautere Manipulationen. Vor der Strafkammer hatte sich der frühere Gemeindevorsteher und Bauergutsbesitzer Alois Hoffmann aus Köppernig zu verantworten. Hoffmann lieferte sein Getreide der hiesigen Filiale der Bischofmühle zu Ottmachau ab und fälschte in 28 Fällen die vom Bodenarbeiter ausgestellten Lieferzettel dadurch, daß er z. B. aus „Zwei Sack" — „Zwölf Sack" machte. Durch diese Manipulationen schädigte er die genannte Firma um etwa 2000 Mark. Diesen Schaden ersetzte er allerdings wieder, nachdem die Sache herausgekommen war. Das Gericht erkannte auf 9 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe.

Neusalz a. O. Ueberfall eines Offiziers. Ein aus dem Grünberger Gerichtsgefängnis entlassener junger Mann hat am Abend desselben Tages hier auf der Bahnhofstraße den stellvertretenden Bezirkskommandeur überfallen und zu berauben versucht. Der Oberstleutnant zog blank und wehrte den Angreifer ab, welcher schließlich von zwei Eisenbahnbeamten festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde. In der Zelle hat der Patron den Ofen und die Möbel vollständig demoliert und fast während der ganzen Nacht durch Schreien und Lärmen die Ruhe gestört. Es scheint, als habe man es in dem Angreifer mit einem Geisteskranken zu tun. — Vom neuen Reichsbankgebäude. Als Geschäftslokal für die hier neu zu errichtende Reichsbanknebenstelle ist die Villa des verstorbenen Dr. med. Kalcher in Aussicht genommen.

Obernigk. Einführung. In der evangelischen Kirche wurde am Sonntag nach Beendigung des Gottesdienstes die von seiten des Mutterhauses „Bethanien" in Breslau auf Veranlassung der Kirch- und Ortsgemeinde nach hier gesandte Krankenschwester Luise Burkhart unter Anwesenheit von fünf Schwestern aus „Bethanien" auf das feierlichste in die Gemeinde eingeführt. Herr Pastor Ulbrich von „Bethanien" hielt die Feier der Einführung persönlich ab. — Kirchbau. In betreff des Baues einer neuen ev. Kirche ist schon einer der letzten Schritte getan, und der Bau des neuen Gotteshauses soll baldmöglichst in Angriff genommen werden. Die erforderlichen Bohrversuche behufs Feststellung der günstigsten Grund- und Bodenverhältnisse sind bereits erfolgt. Die Kirchgemeinde verfügt jetzt über einen Fonds von 12000 Mark, dem sich ein Vermächtnis des verstorbenen Herrn Majors von Schaubert in Höhe von 2000 Talern anschließt. Der projektierte Bau ist auf 75000 Mark veranschlagt.

Oels. Von einem herben Geschick wurde am 1. Osterfeiertage die Familie des Bahnwärters Dittert in Leuchten betroffen. Während zwei Söhne, welche bei den Eltern zum Besuch weilten, nach der Kirche gegangen waren

und der Vater seinen Dienst versah, wurde die Mutter beim Zubereiten des Mittagessens vom Herzschlage getroffen und war alsbald eine Leiche.

Pleß. Widerruf. Der Landrat v. Heykina läßt die Nachricht dementieren, der zufolge er infolge Meinungsverschiedenheiten mit den katholischen Geistlichen seines Kreises, die er „Pappenheimer" genannt hatte, die Verwaltung des Kreises Pleß niederzulegen beabsichtige.

Prausnitz. Schon wieder ist der hiesigen evangelischen Kirchgemeinde ein Vermächtnis zugefallen. Der am 24. März hierselbst verstorbene Rentier Herr Wilhelm Schädel hat ein Kapital von 1000 Mark für den Baufonds für eine neue Kirche und ein solches von 600 Mark für die hiesige Diakonissenstation vermacht. Auch der hiesigen Stadtgemeinde hat derselbe Wohltäter 2000 Mark zu Armenzwecken letztwillig vermacht.

Primkenau. Einen unerwarteten Tod fand der bei der herzoglichen Bauverwaltung langjährig-beschäftigt gewesene Zimmerpolier Werner hierselbst. Er hatte sich wahrscheinlich durch einen rostigen Nagel eine unbedeutende Verletzung am rechten Daumen zugezogen. Obgleich beim ersten Verspüren von Schmerzen ärztliche Hilfe zu Rate gezogen wurde, war eine Rettung nicht mehr möglich; er starb an den Folgen einer Blutvergiftung.

Radoschau bei Beuthen OS. Waldbrand. Dieser Tage spielten Kinder im Radoschauer Walde und verursachten durch unvorsichtige Handhabung von Feuer einen Waldbrand, der über 100 Morgen Kieferbestände in Asche legte und auch Wild vernichtete.

Ratibor. Kirchbau. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte zum Bau der evangelischen Kirche bzw. des Pfarrhauses einen Patronatsbeitrag von 95 000 Mark. — Münzenfund. Beim Umackern seines Feldes fand der Häusler Mitrenga in Raschütz mehrere Hundert Stück silberne Münzen in der Größe eines Zweimarkstückes.

Reichenbach u. E. Merkwürdiges Vergehen. Das hiesige Schöffengericht hatte sich mit einem wohl seltenen Falle von Uebertretung zu beschäftigen. In Endersdorf ging ein Stellenbesitzer nachts auf das Feld seiner Nachbarn und säete Unkraut unter die Getreidesaat. Er wurde zu zehn Tagen Haft verurteilt. — Verbrannt. In Groß-Ellguth gelang es den Kindern des Ackerschaffers Bleicher, Streichhölzer zu erhaschen und anzuzünden. Hierdurch gerieten die Wäsche und die Kleider des ältesten 4 Jahre alten Mädchens in Brand. Das Mädchen starb bald infolge der Brandwunden. Die jüngere Schwester gelang es zu retten.

Rosdzin. Eine 15jährige Giftmischerin stand in der Person des Dienstmädchens Karoline Hora aus Königshütte vor der Beuthener Strafkammer. Die Angeklagte hat in der Schule nur vier Klassen besucht und ist in jeder zwei Jahre sitzen geblieben. Zuletzt war sie vier Jahre im Waisenhause, weil ihre Mutter sie nicht ernähren konnte. Aus der Schule entlassen, wurde sie Dienstmädchen bei dem Rektor Thiel in Rosdzin. Sie hatte große Sehnsucht zu ihrer Mutter und kam auf den Gedanken, ihre Dienstherrschaft umzubringen. Am 15. Januar tat sie ein Quantum Salzsäure in eine halbgefüllte Flasche Wein, am andern Tage in die Suppe, als sie bereits auf dem Tische stand. Man genoß aber weder den Wein, noch die Suppe, weil beides einen widerlichen Geschmack hatte. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen versuchten Mordes zu zwei Jahren Gefängnis.

Roßberg. Ein schweres Verbrechen verübte der 16jährige Golef an einem Schulknaben. G. lockte den Knaben in das Gojwäldchen bei Beuthen und entkleidete ihn hinter dichtem Strauchwerk, würgte ihn am Halse und schlitzte ihm schließlich mit einem Messer den Bauch auf. Auf die Hilferufe kamen Arbeiter herbei, vor welchen der Unhold die Flucht ergriff. Er ist jedoch bereits verhaftet.

Rückers. Ertrunken ist das zweijährige Söhnchen des hiesigen Glasschleifmühlenpächters Fleischhauer. Es fiel in den Mühlgraben, aus dem man es nur als Leiche bergen konnte.

Rybnik. Blitzschlag. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in Pietze in ein Wohnhaus und äscherte dasselbe ein.

Schweidnitz. Unglücksfall. Der Auktionator Otte war damit beschäftigt, von einem Nußbaum einen Ast nach unten zu ziehen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte auf das Straßenpflaster. Er hat eine schwere Gehirnerschütterung und eine Schädelverletzung davongetragen, an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Sohrau OS. Bahnbau. In der letzten Stadtverordnetensitzung in Sohrau OS. teilte Bürgermeister Nerlich mit, daß die Absicht bestehe, eine Eisenbahn von Rybnik über Chwallowitz und Schwirklau nach Sohrau auszubauen. Auch soll der Ausbau der Bahnlinie von Sohrau über Pawlowitz nach Pleß und von Pawlowitz über Jastrzemb nach Oisau bereits feststehen.

Sprottau. Kirchenjubiläum. Die evangelische Kirche Kriegheide begeht in diesem Jahre die 250jährige Jubelfeier.

Tannhausen. Arbeitsjubiläum. In der hiesigen Flachsgarnspinnerei (Firma Julian Websky) wurden 15 Männer und 5 Frauen, welche 25 Jahre bei der Firma beschäftigt sind, durch Geschenke, die ihnen von dem jetzigen Besitzer Ernst Websky feierlich überreicht wurden, ausgezeichnet. Die Männer erhielten silberne Uhren mit der Inschrift: „Für 25jährige treue Arbeit. Julian Websky". Die Frauen erhielten Broschen mit der gleichen Inschrift.

Zabrze. Spurlos verschwunden ist die Werkarbeitersfrau Marie Neblik von hier. Sie hat ihre Kinder im Alter von vier, zwei und ¾ Jahren in hilflosem Zustande zurückgelassen.

Adelnau. Unredlicher Postvorsteher. Unter dem Verdacht der Unterschlagung amtlicher Gelder ist der Postvorsteher Nehring in Wilhelmsbrück verhaftet worden. Eine Anzahl Einwohner in Adelnau ist durch ihn empfindlich geschädigt worden, da er im Laufe von acht Jahren von verschiedenen Vereinskassen usw. Wechseldarlehen im Gesamtbetrage von 18000 M. mit deren Giros aufgenommen hat.

Hohensalza. Das Kriegsgericht hat den Bataillonsschreiber Sergeanten Baericke wegen Verkaufs von 188 alten Fechtgewehren an den Altwarenhändler Behrend sowie wegen Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

Krossen. Feuersbrunst. Unweit der Grünberger Kreisgrenze brannten acht Wirtschaften total nieder. Auch die Schule und ein großer massiver neuer Gasthof wurden ein Raub der Flammen. In dem Hause, in welchem das Feuer auskam, befand sich eine Leiche; man war gerade mit den Vorbereitungsarbeiten zum Begräbnis beschäftigt.

Posen. Mit dem Tode bedroht. Der Fleischermeister Adamski in Obornik, der den Raubmörder Rosinski festgenommen hatte, erhielt eine aus Berlin gestempelte Postkarte, in der ihm angedroht wird, daß er, bevor Rosinski hingerichtet wird, nicht mehr unter den Lebenden weilen werde.

Unruhstadt. Der Raubmord in Wiebelshof. In Bomst ist der Schuhmacher Kitschmann verhaftet worden; er ist dringend verdächtig, die dreiköpfige Familie Greiser in Wiebelshof ermordet zu haben.

Taschengeld der Kinder.

Von M. Lindenberg (in „Frauenhilfe").

P.-C. Eine Frage, die oft zwischen Vater und Mutter besprochen wird, ist die: Soll man den Kindern ein bestimmtes Taschengeld geben, und wann soll man damit beginnen?

Das Geld ist in unseren Tagen eine Weltmacht geworden. Es geht ein Jagen und Rennen nach Erwerb, ein Verlangen nach schnellem Reichwerden, ein Durst nach verfeinerten Lebensgenüssen durch alle Kreise, ja die Frage nach dem Besitz entscheidet leider oft über die Stellung und Achtung, die ein Mensch in der Welt genießt. Aus dieser übertriebenen Wertschätzung des Geldes ergibt sich eine große Gefahr für unsere Jugend.

Wie lehren wir den Kindern die rechte Wertschätzung des Geldes und die rechte Freude an den Gütern dieser Erde?

Ich meine, wir sollten sie früh gewöhnen an einen selbständigen Gebrauch des Geldes, damit sie sich üben in der Kunst, zur rechten Zeit zu sparen und zur rechten Zeit zu geben. Sparen ist nicht geizen, und geben ist nicht verschwenden. Beides will aber gelernt werden, und das kann nur durch eigene Erfahrung geschehen. Deshalb rate ich, den Kindern je nach ihrer Anlage und nach dem Maßstabe der Verhältnisse schon vom zehnten oder spätestens zwölften Lebensjahre an ein kleines Taschengeld zu geben, für das sie sich bestimmte Dinge selbst anschaffen müssen, z. B. für den Schulgebrauch Griffel, Federn, Schreibhefte und dergleichen. Man richte ihnen ein Heftchen ein zum Anschreiben der Einnahmen und Ausgaben, das sie vorzeigen müssen, so oft sie am Sonnabend kommen, um sich ihr Taschengeld zu holen. Findet man, daß sie sich unnütze Ausgaben erlaubten, Geld vernaschten oder dergleichen, so tadele man sie nicht mit strengen Worten, sondern mache sie bei der nächsten passenden Gelegenheit darauf aufmerksam, wieviel größere Freude sie sich hätten bereiten können, wenn sie ihren Groschen anders verwandt hätten, als zu einem so flüchtigen Genusse. Kinder sind ja noch wie Wachs in der Eltern Hand, und keine Eindrücke haften tiefer, als die in der frühesten Jugend eingeprägten. Leben wir ihnen deshalb nur recht vor, wie man es anfängt, ein Haushalter zu werden, der treu im Kleinen ist.

Nicht das Vielbesitzen macht zufrieden, sondern das Gutverwenden. Nicht der träge Genuß ererbten Vermögens macht glücklich, sondern ein emsiges Sichrühren und Schaffen für andere. Deshalb fange man früh an, die Jugend auch in diesem Punkte an strenge Selbstzucht zu gewöhnen. Hat man einen guten Grund gelegt, dann kann man leicht fortschreiten und mit dem Heranwachsen der Kinder das Taschengeld steigern, aber auch natürlich die Verpflichtungen, die man ihnen dafür auferlegt.

Vor allem aber verschaffen wir unseren Kindern durch ein festes Taschengeld die Möglichkeit, aus eigensten Mitteln die Freude des Gebens kennen zu lernen. Es gibt keinen größeren Antrieb zum Fleiß und zur Sparsamkeit, als diesen, und es wächst die Kraft zur Selbstverleugnung an so kleinen verborgenen Anfängen.

Ich halte es auch für durchaus unbedenklich, wenn man den Kindern wohlhabender Eltern ab und zu Gelegenheit gibt, sich Geld zu verdienen, auf dem Lande z. B. durch Gartenarbeit, durch Sauberhalten bestimmter Wege und Plätze usw. Besonders die Knaben lernen dabei kennen, was es heißt, im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen und auch solche Arbeit hoch achten, die sie gewöhnlich nur von ärmeren Altersgenossen verrichten sahen.

Nur eins widersteht meinem Gefühl. Ich habe meine Kinder nie für Fleiß und gutes Betragen mit Geld belohnt und die viel verbreitete Sitte, ein gutes Schulzeugnis aus dem Portemonnaie zu vergelten, niemals mitgemacht. Das Kind soll gehorsam, wahr, fleißig und friedfertig sein aus Liebe zu Gott und den Eltern und nicht, um irgend eines irdischen Vorteils willen. Auch hängt der Ausfall der Schulzeugnisse oft von vielem ab, wofür man die Kinder nicht verantwortlich machen kann. Begabung, körperliches Befinden, häusliche Verhältnisse, Wechsel der Lehrer, wieviel Einfluß kann das alles üben auf den Ausfall der Zensur.

Die Verschiedenheit der Charaktere und der Anlagen wird sich überall herausstellen, auch bei den kleinen Rechenmeistern, die sich üben sollen, mit Geld umzugehen. Ein Kind wird immer gut auskommen mit seinem Taschengeld, ein anderes sich gar nicht einzurichten verstehen, aber lernen können sie es alle und werden es unter dem beharrlich erziehenden Einflusse treuer Eltern.

Vermischtes.

Moderne Schmucksachen. Armbänder sind dieses Jahr zu einer vollkommenen Toilette notwendiger denn je. Die kurzen Aermel und die langen Handschuhe machen es direkt zur Grundbedingung, die schlanke Gliederung des Handgelenkes und die schöne Rundung des Armes durch einen Reif anzudeuten, den man auf dem Handschuh trägt. Besonders beliebt sind die feingliedrigen, kettenförmigen „Chatelaine-Armbänder", die gewöhnlich durch einen Anhänger in Gestalt eines eleganten, mit Gold belegten Notiztäfelchens abgeschlossen werden. Ebenso wird in Ohrringen eine reiche Pracht entfaltet, und wundervolle Gebilde aus schmalen, wie Tautropfen geformten Perlen wetteifern mit den zarten Schmuckstücken, mit denen die Maler Tizian oder Rembrandt schöne Frauen auf ihren Bildern schmückten. Die Halsketten, die man jetzt trägt, sind außerordentlich lang und reichen fast bis zu den Knien. An ihnen befindet sich ein in Perlen gefaßtes Miniaturbild oder eine Kugel aus farbigem Stein, die eine kleine Puderquaste umschließt.

Ein einfaches Mittel. Wenn in Arabien eine Witwe an die Schließung einer neuen Ehe denkt, so geht sie vor der Wiederverheiratung in einer dunklen Nacht zum Grabe ihres Mannes, begleitet von einem Esel, der zwei Wasserschläuche trägt. Sie bittet dann knieend den Verstorbenen um Erlaubnis zu der Heirat. Kommt er aus seinem Grabe nicht heraus, so hat er damit seine Zustimmung gegeben. Zum Dank dafür gießt sie die Wasserschläuche auf sein Grab und reitet wieder nach Hause.

„Da kennen Se Buchholzen schlecht!" Zweihundert Jahre sind verflossen seit der Geburt eines Berliners, der Veranlassung gab zu den Worten: „Da kennen Se Buchholzen schlecht!" Friedrich der Große hatte einen seiner Beamten, Buchholz, den er wegen seiner Sparsamkeit und Redlichkeit besonders schätzte, im Jahre 1753 zum Hof-Etats-Rentmeister ernannt. Des Königs Schatzmeister war sehr genau, und Friedrich pflegte, wenn sich jemand hinsichtlich einer Geldforderung allzu großen Hoffnungen hingab, zu sagen: „Da kennt Er Buchholzen schlecht!" Diese Redensart bürgerte sich schnell ein und hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Vogelsprache. Zu den reizvollsten Sprachdeutungen und Sprachscherzen hat immer die Auslegung des Klanges der Handarbeiten und noch mehr der Tier-, besonders der Vogellaute, gehört. „Subb un Brei, Budder nei!" deutet sich an der Mulde der Drescher seinen Dreischlag. Vier Haustiere, die ebendort das Hochwasser in, auf und an einem Schweinekoben davontrug, ließ der Volkswitz nachfolgende Unterhaltung pflegen. Der Hahn auf dem Dache: Wu giht's d'nn hih? — Ente: Warrn sahn, warrn sahn. — Schwein: Nach Rochtz (Rochlitz), nach Rochtz. — Gans: Miß m'r (müssen wir) starbe, miß m'r starbe! — Ueberhaupt kommt's dem Volksmund dabei mehr auf Wahrheit, mehr darauf, daß er den Tierlaut trifft, als auf Schönheit der Deutung an. Eine oberdeutsche Deutung des Lerchengesanges, die Dr. Saalfeld in seinem Buch „Bausteine zum Deutschtum" mitteilt, lautet beispielsweise: Meine Mutter hat sibbe, sibbe Töchter, sie haben alle sibbe, sibbe große Naselöcher. Sehr weit, breit — tief, tief, tief. Sehr schalkhaft ist auch das folgende Wechselgespräch aus der Altmark zwischen Lerche und Schwalbe, worin die fettgedruckten Worte acht Töne höher klingend zu denken sind: Lerche: Alle Jungfern sind **schö . . . ne,** sind **schö . . . ne,** sind **schö . . . ne.** Wenn **ik** //, se seh, wenn **ik** //, se seh, wenn **ik** //, se seh; (gedämpfter): Wenn se int Feld gahn, wenn se int Feld gahn, wenn se int Feld gahn, (gehoben): dann sind se schö . . . ne, dann sind se schö . . . ne, dann sind se schö . . . ne. Schwalbe: Aber du sallt se sehen, wenn **ik** // se seh, wenn **ik** // se seh :,: :,: :,: Wenn se in de Küche gahn, wenn se in de Küche gahn :,: Un bim Pott stahn, un bim Pott stahn :,: Dann sallt se sick wat schä . . . men :,: (breiter, lang ausgezogener Ton).

Ein mißlungenes Geschäft. Von einem originellen Briefwechsel zwischen dem als Sonderling bekannten Professor Landois in Münster und

einem Manne aus Bielefeld, der seinen Leib schon zu Lebzeiten an eine Anatomie verkaufen wollte, macht Landois im Köhlerschen Deutschen Kaiserkalender Mitteilung. Er erzählt:

„Mit einem Manne aus Bielefeld entspann sich folgende Korrespondenz:

Bielefeld, den 4. 5. 1901.

Ich ersuche sie hiermit da ich willens bin mich zu verkaufen Mir über die Sache nähere Auskunft zu erteilen meine Adresse H. Meier da von mein Freund erfahren habe das man sich an das Ackedemipanoptikum verkaufen kan.

Achtungsvoll
H. Meier
Bielefeld, Finkenstraße 32.

Ich antwortete darauf:

Münster i. W., den 6. Juni 1901.

Geehrter Herr!

Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen, wie alt, wie groß, wie schwer Sie sind? und ob verheiratet?

Professor Dr. H. Landois.

Die Antwort blieb nicht lange aus; sie lautete:

An das Ackedemi Panoptikum
zu Münster i. Westfalen.

Geehrter Herr!

Ihr schreiben habe ich erhalten Sie haben mich geschrieben vor den Ankauf zu schreiben wie Alt ich wär. Ich bin 34 Jahr alt 120 Pfund schwer 1,57 Groß bin unverheiratet ohne Angehörige bitte mir mit zu theilen wie die Sache sich verhält.

Adresse Finkenstraße 32
Achtungsvoll H. Meier.

Moralisch gezwungen mußte ich nun die Bedingungen des Ankaufs formulieren:

1) Geldvergütung 20 Mark.

2) Sie haben die Erlaubnis zur Abschlachtung von der hiesigen Polizeibehörde einzuholen und

3) mit dieser versehen, sich am städtischen Schlachthause in der Abteilung für Rindvieh zur Abschlachtung zu stellen.

Münster, den 22. Juni 1901.

Auf diese Bedingungen hin habe ich von der Sache weiter nichts gehört".

Kleine Handwerksleute.

Das Schwälbchen ist ein Maurer,
Das mauert fein und fest
Hoch an des Hauses Giebel
Sein kleines, braunes Nest.

Der Stieglitz ist ein Walker;
Zusammen filzt er fest
Aus Würzelchen und Wolle
Für seine Brut das Nest.

Der Buchfink ist ein Weber,
Und seine Kunst ist groß,
Er webt am Apfelbaume
Sein Nestchen fein aus Moos.

Der Specht der ist ein Zimmerer,
Er zimmert, daß es schallt,
Zum Häuslein sich geschäftig
Den hohlen Baum im Wald.

Der Gimpel flicht ein Körbchen,
Das einer Wiege gleich,
Drin ruhen seine Kinder
Wie Prinzen sanft und weich.

Der Kuckuck lacht: „Mein Weibchen,
Wir seh'n behaglich zu,
Dann legst Du Deine Eier
In's fremde Nest! Kucku!"

Julius Sturm.

Grund zum Aerger. Student A.: „Wenn ich diesen Rock anziehe, muß ich mich jedesmal ärgern!" — Student B.: „Weshalb, er sitzt doch gut?" — Student A.: „Allerdings; aber ich hätte ihn gepumpt kriegen können und habe ihn bar bezahlt."

Ein langer Abschied. Frau: „Was, zehn Maß hast du? Du hattest doch vorhin erst fünf." — Er: „Ja, während du von deiner Freundin Abschied genommen hast, habe ich noch fünf getrunken."

Lehrer: „Angenommen, in einer Familie sind fünf Kinder, und die Mutter hat nur vier Kartoffeln, die sie unter sie verteilen will. Was wird sie machen?" — Schülerin: „Quetschkartoffeln".

Widerspruch. Erster Gast (zum Wirt): „Bringen Sie mir eine andre Flasche! In diesem Wein ist mir zu viel Wasser!" — Zweiter Gast (der dieselbe Marke getrunken hat): „Das könnte ich nicht sagen!" — Wirt (erfreut): „Nicht wahr?" — Zweiter Gast: „Ja, denn ich finde, es ist zu wenig Wein in diesem Wasser!"

Was tief blicken läßt. Szene: Höhere Töchterschule in einem Vororte Berlins. Der Botaniklehrer fragt nach Baumarten und will die Antwort „Erlen" haben. Fragen: Was grüßt uns zu beiden Seiten der B.straße? Antwort: Die Gymnasiasten.

Ein gemütliches Wirtshaus. Kellner: „Der Fremde verlangt das Beschwerdebuch!" — Wirt: „Geben Sie es ihm . . . und dann schmeißen Sie ihn hinaus."

Vorgebeugt. „. . . du hast deinen Lebensretter nicht geheiratet, Laura?' — „O, der Grobian! . . . Jedesmal, wenn ich den Mund zum „Ewig dein" aufmachte, tauchte er mich unter!"

Schlau. (Im Restaurant.) A.: „Warum schreibst du denn auf die Manschette: zwei Glas Bier? Da liest's doch deine Frau!" — B.: „Die soll's ja lesen — dann meint sie, ich hätt' nicht mehr getrunken, als ich d'raufgeschrieben!"

Die hohen Butter- und Fettpreise halten länger an, als man erwarten konnte, und noch ist keine Aussicht vorhanden, daß sie zurückgehen werden. Da erscheint es an der Zeit, auf ein Fett aufmerksam zu machen, das von der allgemeinen Teuerung nicht berührt wird, weil es kein tierisches Produkt, sondern ein reines Pflanzenfett ist. Wir meinen „Palmin", das immer mehr in Aufnahme kommt, und das wirklich zum Kochen, Braten und Backen in ganz hervorragender Weise geeignet ist.

Literatur.

Der kleine Kräuterarzt. Alphabetisches Verzeichnis fast aller Krankheitszustände und ihrer pflanzlichen Heilmittel nebst kurzgefaßter Anleitung, für die wichtigsten Krankheiten eine passende Teemischung zusammenzustellen. Nach Dr. v. Czarnowski. Verlag „Hygieia", Berlin N., Weißenburger Straße 27. Preis 30 Pf.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pflanzenheilkunde wiederum mehr zu Ehren kommt. Im vorliegenden Büchlein sind für die einzelnen Krankheiten entsprechende Heilkräuter aufgeführt. Außerdem sind noch Rezepte beigefügt, wonach sich jeder auf bequeme Art einen Tee zusammenstellen kann, so z. B. gegen Darmverstopfungen, Krämpfe und Blähungen, üblen Mundgeruch, gegen Husten und Brustleiden, Blutarmut, gegen Würmer, gegen Asthma, gegen Durchfall jeder Art, Flechten, gegen englische Krankheit, gegen Geschlechtsleiden, ferner für Blutreinigung, zur Anregung des Appetits usw. usw.

Hiernach zu urteilen, scheint der Volksmund nicht so ganz Unrecht zu haben, wenn er seit jeher behauptet, daß „gegen jedes Leiden ein Kräutlein gewachsen ist".

Das Büchlein sollte in keiner Familie fehlen! In Trebnitz ist es zu haben bei **Maretzke & Märtin.**

An Asthma Bronchialkatarrh Lungenleiden Lungenbluten Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl imstande ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten,** hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung** ꝛc. ꝛc.

Zur **Kur-Einleitung** sind **nötig** die **genaue Leidensbeschreibung,** die **Angabe der Beschäftigung** und ob **kalte Füße vorhanden** sind. Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro spero", Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 237 B.

Herzasthma.

Seit 10 Jahren litt ich an Herzkrankheit, Atemnot, begleitet von einem schrecklichen Husten und zähem schleimigen Auswurf. Hände und Füße waren stets kalt, Schwindel, als wäre ich betrunken. Schlaf sehr wenig — oft die ganze Nacht gar keinen. Ich war immer müde, von einer fast schmerzhaften Müdigkeit überwältigt. Essen konnte ich sehr wenig, am liebsten gar nichts. Mir wurde stets übel. Drücken im Magen. Anfang August 1902 wandte ich mich an Sie; ich fing die Kur an. Da die Krankheit sehr veraltet war, ging die Besserung nur sehr langsam vor sich, doch besserte sich eines nach dem andern. Der Appetit stellte sich ein; ich verlangte nach Essen. Der Husten ließ nach und der Auswurf wurde wässeriger. Hände und Füße wurden warm — ich wurde ruhiger. Schlaf stellte sich ein, und ich fühlte mich des Morgens wohl und kräftig, und so befinde ich mich jetzt sehr wohl. Ich habe guten, gesunden Schlaf, sehr guten Appetit, gute Verdauung, Atem ruhig, befreit von Husten und Auswurf. Durch die Kur bin ich nun wieder gesund geworden, ich kann mich des Lebens noch erfreuen, jetzt im 69. Lebensjahre, das ich Ihnen verdanke. Dieses zur Empfehlung allen ähnlich Kranken.

Emil Kullmann, Leipzig.

Vorstehende Namensunterschrift des Herrn G. Th. E. Kullmann aus Leipzig, Reudnitzerstraße Nr. 9, wird hiermit beglaubigt.

Leipzig. Der Gerichtsschreiber beim Kgl. Amtsgericht.
Seyfarth, Aktuar.

Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh.

Seit ungefähr 6 Jahren litt ich an einem chronischen Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh, welcher mir viele schwere Stunden und Kummer verursachte. Ich hatte beständig Kopfweh; im Rachen verspürte ich starkes Hitzegefühl, er war immer trocken und mit klebrigem Schleim bedeckt. Unterhalb der Luftröhre hatte ich einen bösartigen Druck. Das Atmen wurde mir manchmal sehr beschwerlich und war ich von Zeit zu Zeit ganz dämpfig. Meiner Arbeit konnte ich zwar nachgehen, aber mit großen Beschwerden. Bei der geringsten Anstrengung kam ich in großen Schweiß, verbunden mit Herzklopfen. Ich nahm auch verschiedene Aerzte in Anspruch, aber leider erfolglos. Die Aerzte sagten, das wäre ein chronischer Katarrh und würde er auch schlecht wieder weggehen.

Durch die Zeitung nun auf Sie aufmerksam gemacht, entschloß ich mich, die Kur durchzuführen. Ich betrieb die Kur einige Zeit lang, und zu meinem Erstaunen ist es von Tag zu Tag immer besser geworden, welche Besserung schließlich in vollständige Heilung überging. — Ich fühle mich wieder vollständig gesund und kräftig. Ein Beweis dafür: Ich bin am letzten Sonntag 5 Stunden per Rad hin und auch wieder zurückgefahren, welches gewiß eine schöne Tour ist und Ausdauer bedarf. — Ich kann also wohl mit Recht sagen, daß ich Gott und Ihnen durch Ihre wundervolle Kur meine lebensfrohen Tage zu verdanken habe.

Hochachtungsvoll
Andreas Schörner, Kühschwitz, Post Oberkotzau (Bayern).

Die Echtheit obiger Unterschrift beglaubigt
Deeg, Bürgermeister.

Lungenleiden, Lungenbluten.

Im August des Jahres 1902 erhielt ich einen furchtbaren Husten mit Auswurf, welcher mit Blut vermischt war, und auch viele Schmerzen in der Brust stellten sich ein, wodurch ich mich in ärztliche Behandlung begeben und die Arbeit einstellen mußte. Die Aerzte benannten mein Leiden Lungenkatarrh. Da ich immer mehr abnahm, dachte ich, es würde sich Lungenschwindsucht einstellen, was mir auch die Aerzte zu verstehen gaben. Am 31. März 1903 stellte sich Lungenbluten ein, welches sich 6 Mal wiederholte. Die letzte Blutung raubte mir fast alle Hoffnung und fesselte mich ans Bett. Durch Zufall auf Sie aufmerksam gemacht, faßte ich den Entschluß, Ihnen meine Leiden zu schildern, und schon nach kurzem Kurgebrauch stellte sich Besserung ein, die sich durch strikteste Befolgung der gegebenen Verordnungen mit der Zeit in meine vollständige Gesundheit verwandelte. Schon seit Monaten kann ich wieder meiner Arbeit nachgehen, ohne etwas von der durchgemachten Krankheit zu spüren, und sage ich Ihnen daher für meine Heilung meinen besten Dank. Ich werde alle ähnlich Leidende auf dieses Institut aufmerksam machen.

Achtungsvoll
Guhl, Stellmachermeister, Liebenthal, Kr. Ostpriegnitz.

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift bescheinigt
Glienicke. **Der Amtsvorsteher.** Weger.

Chronischer Magenkatarrh.

Ich litt 8 Jahre an heftigen Magen-, Brust- und Rückenschmerzen, dazu brennende Nierenschmerzen, Aufstoßen und Sodbrennen war ohne Aufhören, dazu Schwindel. Auch eine fast unlösliche Verschleimung war vorhanden und im Schweiß war ich immer wie gebadet. Hände und Füße für immer kalt. Sobald die Schmerzen anfingen, mußte ich mich zu Boden werfen und krümmte mich zusammen wie ein Wurm, bis sich Erbrechen einstellte und dann die Schmerzen ein wenig nachließen. Das Essen mußte ich ganz einstellen, nur ein wenig trinken und auch das blieb nicht im Magen. Trotzdem ich viel medizinierte und in Kliniken gewesen war, wurden die Schmerzen immer heftiger, und weil ich nirgends Hilfe fand, fühlte ich mich nahe dem Tode. Zufällig erhielt eine Gutsbesitzersfrau ein Büchlein von Ihnen. Ich machte, natürlich nicht ohne Mißtrauen, einen Versuch und wandte mich an Sie, und dann geschah ein Wunder. Nachdem ich nämlich längere Zeit in der Kur war und die Verordnungen strikte befolgt hatte, wurde mein Appetit und mein Aussehen bedeutend besser. Die Schmerzen nahmen allmählich ab. An Körpergewicht habe ich zugenommen, auch kann ich jetzt alles essen. Hände und Füße sind immer warm. Ich verdanke mein Leben und meine jetzige Gesundheit nur Ihnen allein und bin jetzt, der Wahrheit gemäß, mit dem Erfolge außerordentlich zufrieden.

Frau **A. Reisewitz,** Cosnehnen b. Medenau,
(L. S.) Bez. Königsberg i. Pr.
Beglaubigt: Der Gemeindevorstand. **Poßinke.**

Heirats-Gesuche.

Junge Witwe mit ca. 120000 Mark Vermögen wünscht sich mit achtbar. Mann wieder zu verheirat. Off. unter **„Amor", Berlin S. W. 68,** Feilnerstraße 9.

Fräulein, Ende 20er, kath., sehr wirtschaftlich, auch mit der Landwirtschaft vertraut, später einige 1000 Mark Vermögen, wünscht sich mit älterem Wirtschaftsbeamten in dauernder Stellung zu verheiraten. Gef. Offerten unter H. B. 100 postl. Zaborze OS.

Verkäufe etc.

Landgasthof im Riesengebirge billig zu verkaufen. Anzahlung 6- bis 8000 Mark. Offerten unter H. S. 21 postl. Landeshut.

Gutgehendes **Kester- u. Schnittwarengeschäft** billig zu verkaufen. Offerten unt. B. 25 postlagernd Altwasser.

Eine gute **Sattlerei,** die einzige am Orte, mit Haus und Garten ist zu verkauf. Ausk. ert. Alb. Welzel, Gottesberg i. Schl.

Zu verkaufen wegen vorgerücktem Alter in Jauernig Kreis Glatz **Mühle** mit hinreichender Wasserkraft und vollst. Inventar, 18 Hektar Acker, Wiese, Wald. Joh. Wehse.

Kaufgesuche etc.

Suche eine **Gastwirtschaft** mit etwas Acker auf dem Lande zu pachten. Offerten erbeten unter H. F. 50 postlag. Königshütte.

Stellen-Angebote.

(Einrückungen unter dieser Rubrik erfolgen gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.)

Es suchen:

Bäckergesellen:
J. Kliche, Prieborn i. Schl.
Barbiergehilfen:
A. Westphahl, Waldenburg.
Klempnergesellen:
O. Vogt, Ratibor.
Malergehilfen:
Wilh. Matsel, Glatz.
Ofensetzer:
Adolf Grätz, Rausse bei Maltsch a. O.
Sattlergesellen:
Holitschke, Friedland Bez. Oppeln.
Schlossergesellen:
F. Blumenthal, Sprottau.
Schmiedegesellen:
Bartsch, Rückers.
Schneidergesellen:
Ellger, Waldenburg.
Gustav Schüttler, Pirschen Kr. Neumarkt.
Stellmachergesellen:
P. Reimelt, Neisse, Wilhelmstraße.
Seipolt, Liegnitz, Steinweg 18.

Stellen-Gesuche.

Verkäuferin aus der Kolonialwarenbranche sucht per 1. Mai Stellung. E. Winkler, Schweidnitz, Gerberstraße 11.

Haarausfall! Haarfrass! Haarspalte!

Immer u. immer wieder

greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten alt- und vielerprobten

Wendelsteiner Häussners Brennesselspiritus

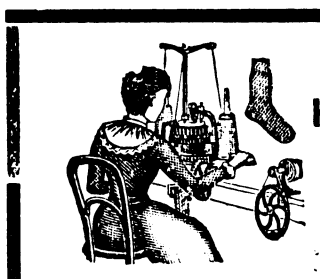
per Flasche M. 0,75 u. M. 1,50, echt mit dem Wendelsteiner Kircherl. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pf., Alpina-Milch à M. 1,50.** Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. In Trebnitz bei Droa. **Georg Rother** und Apothekenbesitzer **Ploschke.**

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 10 A

versend. unt. Garantie pr. Nachn. **direkt an die Spieler** ihre vorzügl. **Konzert-Zug-Harmonikas** mit **Pa. Stahlfederung,** offene Klaviatur, 3 th. (11falt.) weit ausziehb. Balg mit Metallschutzeck., **vernick. Metallbassklapp.,**

10 Tast., 2 Reg., 50 Stim. M. 4.50 u. 5.—
10 „ 3 „ 70 „ „ 6.— „ 7.—
21 „ 2 „ 108 „ „ 11.— „ 13.50
} Selbstlernschule u. Holzkiste

umsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8chörige, 2 u. 3reihige, sowie sogen. **Wiener** Harmonikas in über 130 Nr. staunend billig u. gut. Musikwerke, Mundharmonikas, Bandonions, Zithern, Guitarren, Violinen. 5000 Dankschreib. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Vor anderweit. Einkauf bitten unsern Katalog (112 Seiten stark) umsonst zu verlangen.



5 Mark und mehr per Tag.
Hausarbeiter-Strickmaschinengesellschaft.
Gesucht Personen
beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. **Keine Vorkenntnisse nötig.** Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.
O. Kunau & Ko., Hamburg, Z. V. N., Merkurstr. 215.

Ein- u. Verkauf von Gold- u. Silberwaren, Edelsteinen.
H. Schubert, geprüft. Goldschmied, Breslau, Schmiedebrücke 44.

Apfelblümchen.
bestes alkoholfreies Tafel- und Erfrischungsgetränk.
Gesund — bekömmlich — ärztlich empfohlen.

Apfelblümchen ist ein Auszug aus **reinem** Apfelsaft, welcher aus Ia. amerikanischen Aepfeln hergestellt und durch besonderes Verfahren keimfrei und dauernd haltbar gemacht ist.

Apfelblümchen enthält nur eigenen Fruchtzucker, entbehrt jeder Beimischung anderer Zuckerfarb- und Süssstoffe, sowie von Essenzen und ist daher **nicht** mit Limonaden zu verwechseln.

Apfelblümchen ist ein Getränk für jedermann, speziell für Damen, Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten.

Neu! **Solosekt,** Neu!
alkoholfrei.

Solosekt mit **Apfelblümchen** eignen sich hervorragendst zur Herstellung von vorzüglichen und billigen Bowlen.

Alleinvertrieb für Trebnitz:
Paul Vogt, Trebnitz, Langestrasse.

Wirkliche Freude bereitet Ihnen nur ein dauerhaftes
erstklassiges Solidaria-Fahrrad.
Wir liefern Ihnen solches auf Wunsch auch gegen
Teilzahlungen.
Anzahlung Mk. 20, 30, bis Mk. 50; Abzahlung monatl. Mk. 8. bis Mk. 15. Billige **Reichsräder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 58. an ab. Auch Zubehörteile wie Laufdecken,** Luftschläuche, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns **am billigsten.** — Preisliste gratis und franko. —
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 495

Dienerstellen!
Ausbildung zum herrschaftlichen Diener und kostenloser Stellennachweis nach beendetem Kursus. Näheres **„Erste Berl. Dienerschule", Berlin,** Wilhelmstraße 141. Gegründet 1893.

Landwirtssöhne,
sowie federgewandte junge Leute jeden Berufs erhalten gründliche Ausbildung zum **Verwalter, Rechnungsführer, Amtssekretär** durch die **landw. Lehranstalt Frankfurt a. O.,** Anger 20a. Stellung an Schüler gratis. Lehrplan frei.
W. Paul, Direktor.

Man achte genau auf den Namen!

Seit Jahren bewährt
hat sich das berühmte
Martel's Spath-Liniment

bei: Spath, frisch u. veraltet, Gallen, Schulterlähme, Ueberbein, chronisch. Hufgelenklahmheit, Knochenauftreibung, Sehnenklapp, Spannung, Drüsen, Kropf-, Genick- u. Brustbeulen, Verrenkungen, Verstauchungen des Kron-, Fessel- u. Hufgelenkes, allen gichtischen Knoten etc. ohne die Tiere schonen zu müssen u. kahle Stellen zurückzulassen. Bestandteile: Camph. 10, Aloe 8, Arist. 5, Ammon. 8, Lanolin 50,5, Hydrarg. 12, Ham. Extr. 2, Trpt. 5.
Zu beziehen in Dosen à M 4. 50 u. M 2 50 durch die
Apotheken,
wo am Ort nicht zu haben, wende man sich an die Firma:
Th. Schreiber Nachfl., Dresden. 7.

Hauptdepot für Schlesien: Kronen-Apotheke, Liegnitz 7.

Werfen Sie Ihr Geld nicht fort

für billige, minderwertig. Fabrikate, sondern kauf. Sie Lichtenheldt's bewährte, unübertroffene, echte
genau zu beachten!
Hingfong-Essenz mit dem „Licht".
Flasche 50 Pf. in d. Apothek. Engros p. Dutz. M. 3.60; 30 Fl. M. 9.00 portofrei.
Laboratorium Lichtenheldt, MEUSELBACH, (Thüringer Wald).
WARNUNG:
Pillige Essenzen werden meist m. denaturirtem Spiritus bereitet u. verursachen Uebelkeit, Erbrech. ja Vergiftungsersch.

Deutsche erstklass. Roland-Fahrräder, Motorräder, Uhren, Näh-, Landw.- und Sprechmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 63 Mk. an. — Fahrradzubehör sehr billig. Man verlange kostenlos Katalog.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln

Eine Wacholdersaftkur
mit dem echten, garantiert reinen **Wacholdersaft,** neue frische Ware letzter Ernte, ist jedem zu empfehlen, der einmal gründlich sein Blut reinigen und aufbessern will. Der wohltätige Einfluß des **Wacholdersaftes** auf die Darm- und Nierentätigkeit bewirkt, daß die schlechten Stoffe aus dem Körper durch den Urin ausgeschieden werden, ohne daß der Magen angegriffen wird, denn bekanntlich ist Wacholdersaft auch ein ausgezeichnetes Magenmittel und verdauungsbefördernd. Nach einer solchen Kur fühlt man sich wohler und der Körper ist widerstandsfähiger gegen äußere Einflüsse geworden, denn **reines Blut gesunde Nerven.** Die jetzige Jahreszeit ist zu einer solchen Kur besonders geeignet. In Büchsen à 2,50 Mark für eine Kur und zu 4 M. für eine ganze Familie ausreich. versendet per Nachnahme inkl. Verpackung ab Liegnitz
Oskar Thebesius, Liegnitz.
NB. Obige Qualität ist nicht identisch mit der durch Hausierer vertriebenen, vielfach durch Sirup verfälschten Ware.

Ernst Hess
Harmonika-Fabrik
(gegr. 1872)
Klingenthal (Sachsen) Nr. 120
liefert seine dauerhaft gebauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne wegen ihres prächtigen Orgeltones mit dem 1. Preis gekrönten
Konzert-Zug-Harmonikas

mit offener Nickel-Klaviatur, 3 teil. (11 Falt.) Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutzecken, ff. poliertem Gehäuse und kräftigen Doppelbässen.

10 Tast., 2 chör., 2 Regist., 50 Stimm. M. 5.—
10 „ 3 „ 3 „ 70 „ „ 7.—
10 „ 4 „ 4 „ 90 „ „ 9.—
19 „ 2 mal 2 chörig 108 „ „ 10.50

Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste u. Verpackung umsonst. Porto extra. Glockenspiel M. —.60 mehr. Reich illustrierte Preis-Kataloge über Zugharmonikas (120 verschiedene Nummern von M. 2.— bis M. 80.—), Zithern, Violinen, Musikwerke usw. verschicke umsonst und portofrei.

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge.
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
RINO-SALBE
frei von Gift und Säure, Dose Mark 1.—.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück.
Wachs, Naphtalan je 15, Walrat 20, Benzoefett, Veget. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysarobin 0,5.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Privat-Darlehne v. 100 M. an, auch b. Ratenrückzahlung, gibt kulant, diskret und schnellstens **C. A. Winkler, Berlin W. 57, Manstein-straße 10.** Viele Dankschr. (Rückpt. erb.)

Personen, welche **schriftliche Arbeiten** nebenbei verrichten möchten, wollen für 10-Pfennig-Marke Prospekt verlangen. Gef. Off. u. **E. O. 2354** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.**

150—200 M.

monatlicher Verdienst,

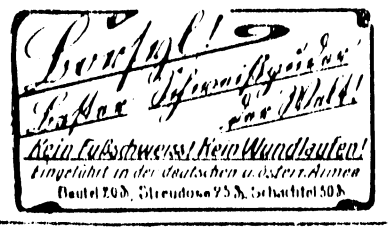
auch als Nebenerwerb,

bietet sich strebsamen Personen aller Stände auf solide Weise ohne Fachkenntnisse u. Risiko. *Alles Erforderliche gratis u. franko.* Offerten unter **A. 441** befördert

Heinr. Eisler, Hamburg.

Buch über die **Ehe**

von Dr. Retau m. 39 Abb. **statt M. 2.50 nur M. 1.** Preisliste über int. Bücher gratis. **R. Oschmann, Konstanz D. 130.**



!!! Herren !!!

wird die preisgekrönte, in neuer Auflage erschienene Broschüre des Dr. med. Emil Kahlert in Näfels (Schweiz) über

Geschlechtskrankheiten und deren Folgen,

entstanden durch Jugendsünden 2c., sowie deren **radikale Heilung** zur Belehrung empfohlen.

Broschüre gratis und verschlossen zu erhalten gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken für Rückporto.

Umsonst versende ich meinen reichillustrierten Hauptkatalog über

Sedina-Fahrräder,

Halbronner mit **Doppelglockenlager** von M. 63 an, Sattel M. 2,10, Azetylenlampen M. 1,90, Glocken M. 0,18, Pumpen M. 0,39, Fuspumpen M. 0,95, Ketten M. 1,75, Pedale M. 1, , Laufmäntel M. 3,85, Luftschläuche M. 2,90 usw.

Viele Anerkennungen aus dem Inlande und Auslande.

Martin Kleinschmidt, Stettin Nr. 78.

Rechnungs-Formulare

liefern schnell und billig

Maretzke & Märtin,
Trebnitz.

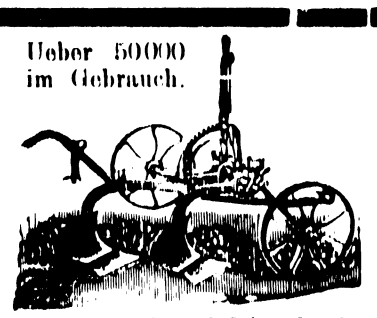
Ich habe noch nie eine so gute,

preisw. Zigarre für so **wenig Geld** angetroffen, deshalb bitte ich Sie, mir nochmals 500 Stck. für 7 Mk. fr. geg. Nachn. zu senden. Hochachtungsvoll **Anton Döring,** Morel. NB. Ueber 2000 Anerkennungen habe ich erhalten! Bestellen Sie bitte auch zur Probe geg. Nachn. franko:

500 Stck. „Union" für nur 7 Mk! Sie werden viel Geld sparen! Garantie: Umtausch o. Zurückn.

Rud. Troop, Zigarrenfabrik, Neustadt b. Danzig T. 130.

Ueber 50000 im Gebrauch.

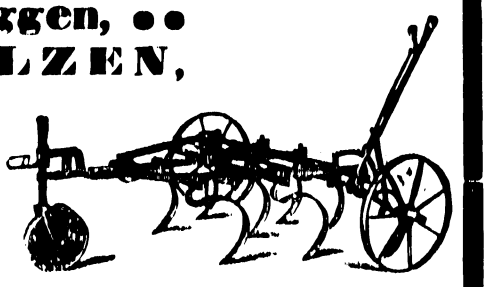


Normal-Pflüge,

Federzinken-Kultivatoren, Drillmaschinen,

•• Eggen, ••

WALZEN,



1-, 2- u. 3-teilig, als Ringelwalzen, Cambridge-, Croskil- u. Sternwalzen, Stahlblechglattwalzen, 1-, 2- u. 3-teilig, auch für Sandfüllung, alle sonstigen Geräte zur Bodenkultur. Kataloge gratis und franko.

Ph. Mayfarth & Ko., Breslau, Kaiser-Wilhelmstr. 5—7.

Tüchtige Vertreter werden gesucht.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes vom 18. April 1906.

Der Auftrieb betrug: 1009 Rinder, 1661 Schweine, 604 Kälber, 238 Schafe. Hierzu tritt der Ueberstand vom letzten Markt: 4 Rinder, 95 Schweine, — Kälber, 55 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer (der Steuerzuschlag beträgt durchschnittlich 6 Mark per 50 Kgr. Schlachtgewicht):

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgemäst. Ochsen höchst. Schlachtwertes bis zu 5 J.	35—37	66—71
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete Ochsen	28—32	56—58
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	23—27	bis 55
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 22	—
Kalben und Kühe. Vollfl., ausgemäst. Kalben höchsten Schlachtw.	34—37	64—69
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 J.	29—31	58—61
Nelt. ausgemäst. Kühe u. wenig gut entwickelte jüng. Kühe u. Kalben	24—28	bis 56
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 23	—
Bullen. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	34—35	62—65
Vollfleischige, jüngere Bullen	32—33	58—61
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	27—31	bis 57
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 26	—
Kälber. Feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	44—47	76—80
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	40—43	62—73
Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser)	bis 39	—
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	33—36	70—76
Aeltere Masthammel	23—26	58—61
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 22	—
Schweine. Vollfl. Schweine fein. Rassen u. deren Kreuzung b. 1¼ J.	51—53	63—67
Fleischige Schweine	47—50	59—62
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen und Eber	bis 46	—

Ueberstand verbleiben: 9 Rinder, 255 Schweine, — Kälber, 63 Schafe. Geschäftsgang mittelmäßig. Schwere Schweine nur vereinzelt am Markte und nicht mehr notiert.

Breslauer Produktenbericht vom 18. April 1906.

Der Markt war fast zufuhrlos, die Stimmung fest u. Preise sind unverändert geblieben. Weizen fest. Roggen fest. Gerste fast ohne Geschäft. Hafer fest. Erbsen fast ohne Geschäft, 16,50—18 M. Viktoriaerbsen schwache Kauflust, 17,50 bis 18,50—19,50 M., Futtererbsen 14,00—15,00 M. Speisebohnen wenig Geschäft, 28,00—29—30,00 M. Pferdebohnen 15,00 bis 16,00 Mk. Lupinen umsatzlos, gelbe 10,00 bis 11,50 Mark, blaue 9,50 bis 10,00 M. Wicken ruhig, 15,00—16 M. Mehl fest, per 100 Klgr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 23,75 bis 24,75 Mark. Roggenmehl 00 22,25—22,75 Mark. Speisekartoffeln per 50 Kilogramm 1,25 bis 1,40 M. Fabrikkartoffeln 0,65—0,75 Mark je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate beachtet, per 100 Kgr. inkl. Sack bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 17,50 M. Kartoffelstärke 17,00 Mark. Hanfsaat ruhig, 24—25 M. Schlagleinsaat behauptet, schles. 20 bis 21 bis 22,50 Mk., russische 22,50—23,50—24,50 M. Leindotter ohne Zufuhr. Kleesamen roter ruhig, per 50 Klgr. 40—50—55 bis 59 Mark, weißer ruhig, 30 bis 40 bis 50 bis 60 Mark. Schwedisch-Kleesamen 40—50—58 Mark. Tannen-Kleesamen 30—40—50—55 Mk. Thymotee 12—16—20—23—25 Mark. Gelbklee 19—20—22 Mk. Seradella ruhig, 9,00—10,00 M. p. 50 Kgr., feinste darüber. Mais ohne Geschäft, 14,50 bis 14,75 Mark. Rapskuchen ruhig, 13,50—14,00 Mark. Leinkuchen ruhig, schles. 15,75—16,25 Mark, fremder 14,75—15,25 Mark. Palmkernkuchen behauptet, 15,00 bis 15,50 M. Roggenfuttermehl ruhig, 11,00 Mark, Weizenkleie fest, 10,75 bis 11,00 Mark, alles per 100 Kilogramm. Heu per 50 Kilogr. 2,10—2,40 Mark. Roggenlangstroh per Schock 24—26 M.

!Billige böhmische Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.)

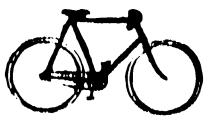
10 Pfund neue, gute, geschlissene, staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfund weiße daunenweiche geschlissene M. 15, 20; 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M. 25, 30; 10 Pfund Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfund schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneeweiße à M. 5, 5.50, 6 per ½ Kilo. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel,
Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

Sparsame Hausfrauen kaufen nur

MAGGI's WÜRZE
mit dem Kreuzstern.

schon in Fläschchen von 35 Pf. an.



„Urania",

feinste Qualitätsmarke, Preise enorm billig.

Ebenso alle Fahrradzubehör- und Einzelteile. Katalog gratis. Wiederverk. ges.

Urania-Fahrradfabrik, Cottbus.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen-** und **Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Waren.	Breslau, 18. 4.		Brieg, 7. 4.		Glatz, 3. 4.		Glogau, 10. 4.		Görlitz, 12. 4.		Grottkau, 5. 4.		Jauer, 7. 4.		Kreuzburg, 6. 4.		Liegnitz, 6. 4.		Militsch, 11. 4.		Münsterberg, 31. 3.	
100 Kilo Weizen	17,50	15,50	17,—	—,—	17,20	16,30	17,30	16,50	17,80	15,80	17,—	—,—	17,40	—,—	17,—	—,—	17,50	15,30	16,80	15,30	17,30	—,—
100 „ Roggen	15,50	14,30	14,90	—,—	15,50	14,70	15,50	14,—	15,50	14,30	14,80	—,—	15,50	—,—	15,—	—,—	15,20	14,—	15,10	13,50	15,—	—,—
100 „ Gerste	16,—	13,—	16,—	—,—	15,80	14,30	15,50	13,50	15,—	14,—	15,20	—,—	16,—	—,—	14,30	—,—	16,—	13,50	15,—	13,90	16,—	—,—
100 „ Hafer	15,70	14,20	15,60	—,—	14,80	12,50	15,30	14,20	15,—	13,50	15,10	—,—	15,50	—,—	15,20	—,—	15,20	14,10	15,80	15,—	15,40	—,—
100 „ Erbsen	19,50	14,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	23,—	21,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	2,80	1,25	3,20	—,—	3,20	—,—	3,—	—,—	3,10	2,—	3,—	—,—	3,50	—,—	2,40	—,—	3,20	2,—	2,80	2,20	2,60	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	2,40	—,—	—,—	—,—	2,60	—,—	2,60	2,30	2,40	—,—	2,60	—,—	2,40	—,—	2,40	—,—	2,40	2,20	2,30	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,85	—,65	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,80	—,75	—,—	—,—
100 Kilo Heu	4,80	4,20	4,80	—,—	4,80	—,—	4,40	—,—	5,—	4,20	5,—	—,—	5,—	—,—	4,40	—,—	5,50	—,—	4,40	3,10	5,50	—,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	3,30	2,40	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	3,80	3,50	—,—	—,—

Waren.	Neisse, 31. 3.		Neumarkt, 11. 4.		Oberglogau, 6. 4.		Oels, 14. 4.		Patschkau, 5. 4.		Prausnitz, 18. 3.		Schweidnitz, 30. 3.		Striegau, 5. 4.		Trachenberg, 6. 4.		Trebnitz, 14. 4.		Wohlau, 17. 4.	
100 Kilo Weizen	16,90	—,—	17,—	16,—	16,80	—,—	16,90	15,80	17,20	—,—	17,—	15,60	17,20	—,—	16,80	—,—	16,70	16,—	17,—	15,—	17,—	16,60
100 „ Roggen	14,70	—,—	15,20	14,50	14,80	—,—	15,10	14,—	15,—	—,—	15,10	14,20	15,30	—,—	14,90	—,—	14,60	14,—	15,—	13,50	15,20	14,80
100 „ Gerste	15,20	—,—	15,—	13,50	15,40	—,—	15,50	14,—	16,—	—,—	15,—	13,60	16,—	—,—	15,80	—,—	15,—	14,50	16,—	13,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	14,80	—,—	15,—	14,—	14,90	—,—	15,60	14,40	15,20	—,—	15,20	14,20	15,30	—,—	15,20	—,—	15,—	14,50	15,80	13,80	15,20	14,40
100 „ Erbsen	—,—	—,—	18,—	14,50	—,—	—,—	20,—	18,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	19,—	18,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	3,—	—,—	—,—	—,—	2,40	—,—	3,60	3,—	3,—	—,—	2,60	2,40	3,20	—,—	—,—	—,—	2,40	2,—	4,—	3,50	2,80	2,—
1 Kilo Butter	2,40	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,20	—,—	2,20	2,—	2,40	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,30	2,—	2,40	2,20
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,65	—,60	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,80	—,70	—,75	—,—
100 Kilo Heu	4,60	—,—	4,50	3,50	5,—	—,—	4,60	4,—	4,—	—,—	4,—	3,40	5,50	—,—	—,—	—,—	4,—	3,—	5,—	4,—	4,50	—,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	4,—	3,50	—,—	—,—	3,—	2,50	—,—	—,—	—,—	—,—	3,50	3,—	4,50	3,—	4,—	3,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

7] (Fortsetzung.)

„Lügner!“ schrie Ferrari auf, und mit der Wut eines Wahnsinnigen schleuderte er dem Grafen das volle Champagnerglas ins Gesicht. Eine unbeschreibliche Verwirrung folgte. Alle hatten sich von ihren Sitzen erhoben und umdrängten die beiden. Fabio stand vollkommen ruhig da, mit größter Gelassenheit den verschütteten Wein von seinen Kleidern wischend.

„Sind Sie betrunken oder verrückt, Ferrari?“ rief Kapitän Hamal, den Maler am Arm fassend. Wissen Sie, was Sie getan haben?“

Ferrari schaute wütend um sich, wie ein verwundeter Tiger, sein Gesicht war hochrot, als habe ihn der Schlag gerührt, die Stirnadern waren geschwollen, und mit zornsprühenden Blicken schaute er den Grafen an. „Fluch Ihnen!“ stieß er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Mit Ihrem Blute sollen Sie dafür bezahlen!“

Er machte Miene, sich auf Fabio zu stürzen, doch der Marquis hielt ihn mit eiserner Hand zurück. „Nicht so hitzig, mein Lieber!“ sagte er ruhig. „Wir sind keine Mörder! Was ist in Sie gefahren, daß Sie unserem Wirte eine solche Beleidigung zufügen?“

„Fragen Sie ihn!“ schrie Ferrari wutschäumend, bemüht, sich von dem Griff des Marquis loszureißen. „Er weiß es recht gut! Fragen Sie ihn nur!“

Aller Augen richteten sich auf den Grafen.

„Ich versichere Ihnen, meine Freunde,“ sagte dieser, „ich weiß keinen Grund für das Benehmen Signor Ferraris, es sei denn, daß er selbst beabsichtigte, Ansprüche auf die Hand der Dame zu erheben.

„Ansprüche!“ keuchte Guido. „Großer Himmel! Hören Sie doch diesen elenden Schurken!“

„Sind Sie von Sinnen, Ferrari!“ unterbrach Signor Mancini ihn heftig. „Wie können Sie sich mit einem so ausgezeichneten Freund um eines Weibes willen zanken, weil es ihm den Vorzug gibt? Bedenken Sie, Frauen findet man viele, Freunde nur wenige!“

„Wenn nur Signor Ferraris Worte,“ begann Fabio wieder, „dem Gefühl der Enttäuschung entspringen, so will ich sie nicht nachtragen. Er ist jung und heißblütig, — er möge sich entschuldigen und ich verzeihe ihm.“

„Meiner Treu!“ rief der Herzog entrüstet aus, „solche Großmut ist unerhört.“

Guido hatte unterdessen hastig ein Glas Wasser hinuntergestürzt; jetzt wandte er sich wieder zu Fabio.

„Lügner!“ schrie er mit wuterstickter Stimme, „heuchlerischer Lügner! Sie haben sie gestohlen und mich betrogen! Das sollen Sie mit dem Leben büßen!“

„Es ist mir unverständlich,“ entgegnete Fabio achselzuckend, weshalb Sie sich beleidigt fühlen. Die Dame, die nun meine Braut ist, hat nicht die geringste Neigung für Sie, — sie sagte mir dies selbst. Wäre es der Fall gewesen, so hätte ich mich von ihr ferngehalten, — wie die Sache aber liegt, habe ich Ihnen doch kein Unrecht zugefügt.“

„Sie sprechen wie ein Ehrenmann, Graf!“ rief Gualdro. „Ich an Ihrer Stelle hätte mich nicht zu einer Erklärung herbeigelassen.“

„Ich auch nicht!“ stimmte der Herzog ein.

„Ich denke, meine Herren,“ lenkte Salustri ein, „Signor Ferrari wird sich zu ehrlicher Abbitte verstehen.“

Es trat eine Pause ein. Der jähe Ausbruch des Streites hatte die Anwesenden schneller ernüchtert als ein kaltes Bad und alle schauten mit unruhiger Spannung auf Ferrari, der geisterbleich am Tisch lehnte. Bei Salustris Worten lachte er höhnisch auf, trat plötzlich dicht vor Fabio, heftete einen Blick tödlichen Hasses auf ihn und sagte in langsamem, klaren Ton:

„Sie sagen, daß ich ihr gleichgültig sei — Sie sagen das — Sie? Und ich soll Ihnen Abbitte tun? Dieb, Feigling, Verräter — da, nehmen Sie meine Entschuldigung!“

Er versetzte den Grafen einen Schlag ins Gesicht, daß das Blut herausspritzte. Ein Schrei der Entrüstung brach von den Lippen der Gäste, doch Fabio wandte sich mit kaltem Gleichmut an den Marquis. „Auf dieses gibt es nur eine Antwort,“ sagte er gelassen. „Signor Ferrari hat es sich selbst zuzuschreiben. Marquis, wollen Sie mir die Ehre erweisen, die Angelegenheit zu ordnen?“

Der Angeredete verbeugte sich höflich: „Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung!“

„Und Sie werden mein Sekundant sein, Freccia! Wollen Sie?“ rief Guido diesem zu.

Der Kapitän zuckte die Achseln. „Entschuldigen Sie mich, mein Lieber! Mein Gewissen erlaubt mir nicht, ein so ungerechte Sache wie die Ihrige zu vertreten. Ich stelle mich auf Seiten des Grafen!“

Ferrari wandte sich nun an Hamal, doch auch dieser, wie alle übrigen verweigerten ihm ihren Beistand. Gedemütigt und in seiner Eitelkeit verletzt, verließ er hastig den Saal, ohne ein Wort des Abschiedes zu sagen. Kaum war er verschwunden, so winkte der Graf seinen Diener zu sich heran. „Folgt diesem Herrn nach, aber laßt Euch nicht sehen!“ gebot er ihm leise und der Diener eilte hinaus.

„Ferrari wird sich wahrscheinlich zwei Sekundanten suchen,“ bemerkte der Marquis, auf seine Uhr sehend. „Wir könnten unterdessen die Präliminarien festsetzen. Ist es Ihnen recht, Herr Graf, wenn ich die sechste Stunde morgen früh für das Duell vorschlage?“

Fabio verbeugte sich zustimmend.

„Als der beleidigte Teil steht Ihnen die Wahl der Waffen frei. Welche Art wünschen Sie?“

„Pistolen!“

„Gut! Der geeigneste Ort des Zusammentreffens ist meiner Meinung nach der Platz hinter dem Hügel zur Linken der Villa Romani; er liegt ruhig, abgelegen, — wir brauchen dort keine Störung zu befürchten.“

„Nachdem Fabio sich dazu einverstanden erklärt hatte, verabschiedete er seine Gäste. „Es tut mir von Herzen leid, meine Freunde,“ sagte er in verbindlichem Ton, „daß das Fest in unangenehmer Weise unterbrochen worden ist. Empfangen Sie meinen Dank für die freundschaftlichen Gesinnungen, die Sie mir soeben bewiesen haben. Ich hoffe, es ist nicht das letzte Mal, daß ich das Vergnügen hatte, Sie bei mir zu sehen. Sollte ich fallen, so nehme ich eine angenehme Erinnerung an Sie mit in die andere Welt, — bleibe ich am Leben, so lade ich Sie zu meiner Hochzeitsfeier ein. Bis dahin — leben Sie wohl!“

Er schüttelte allen warm die Hand und begab sich dann auf sein Zimmer, um noch einige schriftliche Verfügungen zu treffen für den Fall, daß das Duell einen unglücklichen Ausgang für ihn nehmen würde.

Die Rückkehr seines Dieners erwartend, trat er dann ans Fenster, nachdenklich in die schweigende Nacht hinausschauend. Der Mond stand noch hoch und klar am Himmel, und seine Strahlen ließen das Wasser des Golfes glitzern wie den glänzenden Stahlpanzer eines Kriegers. Tiefer Friede lag über der stillen Landschaft, aber Fabio war zu erregt, um es zu empfinden. Alle seine Gedanken weilten bei Ferrari. Wie schrecklich hatte dieser ausgesehen, als Fabio ihm gesagt, er sei Nina gleichgültig! Welche Qualen der Eifersucht und Enttäuschung mochte er in dieser Stunde erdulden. Er litt nun, was Fabio auch gelitten hatte, er sah sich betrogen, wie er selbst einst den Freund betrogen, verraten hatte.

Das Oeffnen der Türe schreckte Fabio aus seinen Betrachtungen auf. Er wandte sich um, — sein Diener stand vor ihm.

„Nun, Vincenzo,“ fragte der Graf, „was habt Ihr erkundet?“

„Ich folgte Signor Ferrari, bis er sich in sein Atelier begab.“

„Erzähle kurz, was er vorher getan!“

„Als er das Hotel verließ, ging er nach der Villa Romani, wo er heftig am Tore läutete. Erst nach einiger Zeit kam der alte Giacomo schlaftrunken mit einer Laterne angehinkt. Signor Ferrari verlangte ungestüm die Gräfin zu sprechen, doch der Alte sagte ihm, sie sei nicht da, sie befände sich seit zwei Tagen im Kloster dell' Annunziata. Bei dieser Nachricht warf sich der Signor wie ein Wahnsinniger auf den armen Giacomo und schleuderte ihn mit solcher Wucht zu Boden, daß der Mann laut aufstöhnte. „So“, schrie Signor Ferrari, „wenn Ihr Eure Herrin seht, sagt Ihr, ich sei gekommen, sie zu töten! Fluch diesem Hause und allem, was es enthält!“

Damit stürzte er davon und schlug den Weg nach dem Hafen ein. Ich folgte ihm, sah ihn in eine gewöhnliche Schänke eintreten und etwas später mit zwei Herren herauskommen, die sich bereit erklärten, ihm als Sekundanten zu dienen. Während sich dieselben hierher begaben, suchte Signor Ferrari seine Wohnung auf, und so glaubte ich, vorläufig zurückkehren zu können.

„Es ist gut!“ sagte Fabio. „Geh, lege die Pistolen zurecht und wecke mich um 5 Uhr. Ich will zu schlafen versuchen.“

17. Kapitel.

Das Duell.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde weckte Vincenzo seinen Herrn, ihm eine Tasse starken Kaffee bringend. Fabio kleidete sich rasch an und während dieser Zeit kam ihm ein absonderlicher Gedanke: er wollte sich Ferrari zu erkennen geben, indem er während des Kampfes die Brille abnahm. Er war zwar auch ohne die entstellenden Gläser völlig verändert — das weiße Haar und der weiße Vollbart gaben ihm ein ganz fremdes Aussehen, — aber er wußte, daß der Ausdruck, der Blick seiner Augen jedem auffallen mußte, der ihn genau gekannt hatte. Mit seinen Sekundanten hatte er früher, als Graf Romani, nicht in persönlichem Verkehr gestanden, Guidos Freunde würden ihn auch nie gesehen haben — er brauchte also keine Entdeckung zu befürchten.

Als Fabio angekleidet war, erschien der Marquis. Die beiden Männer begrüßten sich herzlich und bestiegen dann einen geschlossenen Wagen, der sie an das Ziel der Verabredung führte. Der Ort war ein von Bäumen umgrenzter Wiesengrund am Fuße des kleinen Hügels, auf dem sich die Villa Romani erhob. Der Wundarzt, ein gutmütig aussehender Deutscher, der sehr schlecht italienisch sprach, stand bereits wartend, und gleich darauf erschien auch Ferrari mit seinen Sekundanten; er war in einen dicken Mantel gehüllt und hatte den Hut tief ins Gesicht gedrückt.

Nachdem alle Herren beisammen waren, wurde die Distanz zwischen den Gegnern auf 20 Schritte festgesetzt. Während der Ausmessung drehte Fabio sich einen Augenblick um und streifte die Brille ab. Niemand beachtete ihn; die Sekundanten waren beschäftigt und Guido stand abseits an einen Baum gelehnt, finster vor sich hinbrütend.

Jetzt trat der Marquis vor, bestimmte die Plätze, lud die Waffen und reichte sie den beiden Gegnern, die sie einer sorgfältigen Prüfung unterwarfen.

„Sind Sie bereit, meine Herren?“ fragte Kapitän Freccia in höflichem Tone.

„Ja!“ lautete die Antwort. Der Marquis zog sein Taschentuch hervor. Nun erst erhob Ferrari den Kopf, seinen Feind zum ersten Male scharf ins Auge fassend. Doch kaum hatte er einen Blick auf ihn geworfen, als

er wie von einem Schlage getroffen, zurückprallte, Totenblässe bedeckte sein Gesicht, ein entsetzlicher Ausdruck trat in seine Augen, — er taumelte.

„Eins!“ rief der Marquis, der den Vorgang nicht bemerkt hatte, Ferrari suchte sich zu fassen, aber während er zielte, starrte er den Grafen an, als sähe er einen Geist und seine Hand zitterte sichtbar.

„Zwei! — Drei!“ Das Tuch flatterte langsam zur Erde. Zu gleicher Zeit krachten die Schüsse. Ferraris Kugel fuhr dicht an Fabio vorüber, dessen Schulter leicht streifend. Auch Guido stand noch aufrecht; die Pistole war seiner Hand entglitten, in den starren Augen lag noch das wilde Entsetzen wie zuvor. Doch plötzlich erhob er die Arme, schwankte und stürzte mit dumpfem Aufstöhnen zu Boden. Der Wundarzt eilte ihm zu Hilfe. Er fand ihn bewußtlos mit einer Wunde in der Brust, aus der das Blut hervorquoll.

„Ein guter Schuß?“ forschte der Marquis mit dem Gleichmut des geübten Schützen.

„Nur zu gut!“ erwiderte der Arzt bedauernd. „In 10 Minuten ist es mit ihm aus. Die Kugel drang dicht über dem Herzen in die Lunge.“

In diesem Augenblick brach ein schwacher, angstvoller Seufzer von den Lippen des Sterbenden. Das Bewußtsein kehrte langsam in die starren Augen zurück; halb verwirrt schaute Guido um sich und heftete dann den Blick auf Fabio. Eine furchtbare Aufregung schien sich seiner zu bemächtigen, — die Lippen bewegten sich, er versuchte zu sprechen, brachte aber keinen Laut hervor. Der Arzt, der ihn aufmerksam beobachtete, flößte ihm einige Tropfen stärkenden Weines ein. Die Kräfte des mit dem Tode Ringenden belebten sich sichtlich, denn es gelang ihm, sich halb aufzurichten.

„Laßt mich mit ihm sprechen!“ murmelte er, auf Fabio deutend, „mit ihm allein, — ganz — allein!“

Dem Wunsche gehorchend, zogen sich die Herren auf Hörweite zurück, während der Graf sich seinem Jugendgefährten näherte und an seiner Seite niederkniete. Dieser wandte ihm sein totenbleiches Gesicht zu und stammelte in beschwörendem Tone: „In Gottes Namen — — wer sind Sie?“

„Kennst Du mich nicht, Guido?“ fragte der Graf mit tiefer Bewegung. „Ich bin jener Fabio Romani, den Du einst Freund nanntest, — dem Du sein Weib gestohlen, — dessen Ehre Du geraubt hast! Sieh mich nur an, — Dein eigenes Herz muß es Dir sagen, daß ich es bin!“

„Fabio! — Fabio!“ stöhnte Ferrari leise. „Er starb, ich sah ihn selbst im Sarge — —“

Der Graf beugte sich tiefer über ihn. „Ich wurde lebendig begraben!“ sagte er mit klarer, harter Stimme. „Verstehst Du mich, Guido? Lebendig begraben! Ich entkam, — einerlei wie, — ich kehrte in mein Haus zurück — um Zeuge Deines Verrats und meiner Schande zu werden. Soll ich Dir noch mehr erzählen?“

Ein furchtbarer Schauer durchzitterte die gebrochene Gestalt Ferraris; sein Kopf bewegte sich unruhig hin und her und dicke Schweißtropfen traten auf seine bleiche Stirn.

„Du kennst die Allee,“ fuhr Fabio fort, „mein Lieblingsplätzchen, wo die Nachtigallen so herrlich sangen. Dort sah ich Dich — mit ihr in derselben Nacht, da ich dem Tode entronnen; sie lag in Deinen Armen, — Du küßtest sie, — Du sprachst zärtlich zu ihr, — Du spieltest mit ihren goldenen Locken — —“

Eine tiefe Seelenpein malte sich in Ferraris mehr und mehr erblassenden Zügen. „Sage mir,“ — stieß er mühsam hervor, „weiß — sie — es?“

„Noch nicht!“ entgegnete Fabio in schneidendem Tone. „Aber bald wird sie es erfahren, — an unserem Hochzeitstage!“

Ein Blick tödlicher Angst brach aus Guidos Augen. „O, Gott!“ stöhnte er schmerzlich. „Wie furchtbar, wie entsetzlich! Schone meiner — schone — —“

Ein Blutstrom schnitt ihm das Wort ab; sein Atem wurde schwächer, langsam breiteten sich die Schatten des nahenden Todes über seine Züge.

„Das übrige weißt Du, Guido!“ schloß der Graf, die Hand des Sterbenden erfassend, „und Du wirst nun meine Rache verstehen! Aber jetzt ist alles zu Ende, — alles! Sie hat uns beide betrogen! Möge Gott Dir verzeihen, wie ich es tue!“ Bei diesen Worten umflog ein schwaches Lächeln Guidos Lippen, aus seinen brechenden Augen leuchtete noch einmal jener freimütige Blick, der in den Tagen ihrer Freundschaft Fabios Herz gefesselt hatte.

„Alles zu Ende!“ flüsterte er kaum hörbar. „Alles! Gott — Fabio — vergib!“

Er begann zu röcheln, ein Zucken lief durch seinen Körper, ein letzter, tiefer Seufzer — — Guido Ferrari war tot. Tief erschüttert blickte Fabio auf die Gestalt des Geschiedenen, der ihm einst so teuer gewesen, er drückte einen Kuß auf die bleiche Stirn, löste die erkaltende Hand aus der seinen und schloß die weit geöffneten, starren Augen des Toten. Den Diamantring an Guidos Finger bemerkend, streifte er diesen vorsichtig ab und steckte ihn zu sich, um ihn Nina zurückzugeben. Dann erhob er sich, mit ernster Miene die sich wieder nähernden Herren begrüßend.

„Ist es zu Ende?“ fragte der Marquis halblaut.

Fabio nickte stumm, während der Arzt sich über den Toten beugte.

Der Marquis berührte leicht den Arm des Grafen. „Sie sollten jetzt zur Stadt zurück, Freund,“ sagte er leise, „Sie sehen angegriffen aus und bedürfen ein Glas Wein zur Stärkung. Wenn ich Ihnen einen Rat erteilen dürfte, so verlassen Sie Neapel für einige Wochen, bis die Geschichte vergessen ist. Wollen Sie es mir überlassen, das weitere in der traurigen Angelegenheit zu ordnen?“

Fabio nahm dies Anerbieten dankend an, verabschiedete sich von seinen Begleitern und schritt dem ihn erwartenden Wagen zu. Auf halbem Wege wandte er sich noch einmal um, einen letzten Blick auf die leblose Gestalt seines ihm einst so teuren Jugendfreundes werfend. Friedlich, ein Lächeln auf den Lippen, lag Guido Ferrari auf dem grünen Wiesengrunde und der erste Strahl der aufgehenden Sonne küßte sein schönes bleiches Gesicht.

18. Kapitel.

Im Kloster.

Fabio fuhr nicht in sein Hotel zurück, sondern stieg in der Nähe der Villa Romani aus und befahl Vincenzo, ihm seinen eigenen Wagen entgegenzuschicken, aber niemandem etwas von dem Geschehenen mitzuteilen. Der Diener entledigte sich seines Auftrages und schon nach einer halben Stunde befand sich der Graf auf dem Wege zum Kloster dell' Annunziata. Er wollte seine Braut besuchen und ihn selbst die Nachricht von Guidos Tode bringen.

Nach zweistündiger Fahrt erreichte er das Kloster, ein altes, weitläufig gebautes Haus, das ganz mit Efeu bewachsen etwas abseits von der Straße, dicht bei Castellamare lag. Als Fabio Einlaß begehrte, öffnete ihm die Pförtnerin; er nannte ihr den Zweck seines Kommens und nachdem die Nonne bei der Oberin angefragt, führte sie ihn in ein freundlich ausgestattetes Empfangszimmer. Nach wenigen Augenblicken erschien eine andere Nonne, eine hohe, schlanke Gestalt mit klugem Gesicht und ernsten, seltsam fesselnden Augen. Fabio verneigte sich tief vor ihr.

„Sie wünschen die Gräfin Romani zu sehen?“ fragte sie mit der den Klosterfrauen eigenen Monotonie der Stimme.

„Ja, wenn es nicht gegen die Ordnung verstößt,“ erwiderte der Graf höflich. „Ich bin der Verlobte der Dame.“

„Gräfin Nina ist freiwillig hier; sie kann empfangen, wen sie will. Wollen Sie mir in die Bibliothek hinüber folgen; Sie werden dort vollkommen ungestört sein.“

Er verbeugte sich zustimmend und sie führte ihn durch einen langen Gang in ein schmales, mit Büchern gefülltes Zimmer. Mit leichtem Gruß verließ sie ihn und gleich darauf öffnete sich geräuschlos die Türe: Nina, sein Weib, stand auf der Schwelle.

Heiter lächelnd, mit der ihr eigenen Grazie trat sie auf ihn zu. „Wie freundlich von Dir, mich zu besuchen!“ rief sie, ihm beide Hände entgegenstreckend, „und noch dazu am Weihnachtstag!“ Sie hielt plötzlich inne, die ernste, steife Haltung ihres Verlobten befremdete sie. „Was hast Du, Cesar?“ fragte sie unruhig. „Ist etwas geschehen?“

„Setze Dich!“ gab er zurück. „Ich bringe eine schlechte Nachricht.“

Sie sank in einen Sessel und schaute zitternd, mit erschreckten Augen zu ihm auf. Er erriet auf den ersten Blick, was in ihr vorging, — sie fürchtete, er habe ihr falsches Spiel entdeckt.

„Du sprichst von schlechten Nachrichten? Was kann das sein? Eine Unannehmlichkeit mit Guido? Hast Du ihn gesehen?“

„Ja,“ entgegnete er ernst und gemessen. „Ich habe ihn gesprochen, ehe ich hierher kam. Er sendet Dir dies.“

Damit überreichte er ihr den Diamantring, den er von der Hand des Toten gestreift hatte. Alle Farbe wich aus ihrem Gesicht, als sie das funkelnde Kleinod erblickte. „Was ist's damit?“ — stammelte sie verwirrt. „Ich gab den Ring an Guido, zum Andenken an seinen Freund, meinen armen Gatten. Warum schickt er ihn mir zurück?“

Fabio antwortete nicht; er ließ sie in der Ungewißheit und weidete sich an der sichtbaren Angst, die sie empfand.

„Warum bist Du so ernst und schweigsam?“ fragte sie schüchtern, als er beharrlich schwieg. „Liebst Du mich nicht mehr? Wenn Du mir etwas Schlimmes zu sagen hast, so solltest Du es in freundlicherer Weise tun. Ich dachte, Du würdest mir alles erleichtern.“

„Das ist auch mein eifriges Bestreben!“ unterbrach er sie. „Nach Deinen Aeußerungen schloß ich, daß Dein Adoptivbruder Guido Ferrari Dir lästig geworden sei. Ich versprach Dir, ihn zum Schweigen zu bringen, erinnerst Du Dich? Nun wohl, ich habe mein Wort gehalten. Er ist verstummt — für immer!“

Sie fuhr heftig auf. „Für immer?“ rief sie. „Wie meinst Du das?“

„Ich meine damit, daß er tot ist.“

Sie stieß einen leisen Schrei der Verwunderung aus. „Tot?“ murmelte sie. „Es ist nicht möglich! Und Du hast ihn getötet?“

„Ja!“ lautete die ernste Antwort. „Aber in offenem Kampf, vor Zeugen. Gestern abend beleidigte er mich schwer, — heute früh schlugen wir uns. Ich verzieh ihm, bevor er starb.“

„Weshalb hat er Dich beleidigt?“ fragte sie leise.

Er erzählte ihr kurz den Hergang. Ihr Gesicht drückte dabei eine innere Unruhe aus. Fürchtete sie, der Tote habe ihrem Verlobten etwas gesagt, was ihr schaden konnte?

„Erwähnte er meinen Namen?“ forschte sie zögernd.

„Nein, nicht nach unserem Streit. Doch ich erfuhr, daß er Dich suchte, um Dich zu töten. Als er Dich nicht fand, stieß er einen Fluch gegen Dich aus. Seltsam — nicht wahr?“

Sie atmete erleichtert auf und ein grausames Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie erwiderte: „Ich begreife es nicht! Er muß von Sinnen gewesen sein, denn ich war immer freundlich gegen ihn, — nur zu freundlich!“

„Und Du zürnst mir nicht, daß ich ihn getötet habe?“

„Dir zürnen? Weshalb! Du konntest doch nicht anders, weil er Dich beleidigte. Mir tut er nicht leid, denn in der letzten Zeit war sein Benehmen gegen mich unerträglich!“

Mit tiefem Widerwillen wandte Fabio sich von ihr ab. Wie falsch, wie herzlos sie war! Er schauderte vor dem Abgrund, den dieses Weibes Seele in sich barg. Guido war jahrelang ihr Geliebter gewesen und sein Tod ließ sie vollkommen gleichgültig. War sie nicht ein Teufel in Menschengestalt?

„Wie lange willst Du noch hier bleiben?“ fragte er nach einer kurzen Pause. „Deiner Rückkehr nach Neapel steht jetzt nichts mehr im Wege.“

„Eine Woche bleibe ich, länger nicht, denn da Guido tot ist, wird meine Anwesenheit in der Stadt nötig sein.“

„Weshalb, wenn ich fragen darf?"

„Weil er mir sein Testament in Verwahrung gab."

„Weißt Du, was es enthält?"

„Gewiß! Er setzte mich darin zur Erbin alles dessen ein, was er bei seinem Tode besitzen würde. Das gilt nun auch für die Erbschaft seines Onkels, nicht wahr?" fügte sie eifrig hinzu.

Der Graf bejahte. Wie habgierig sie trotz ihres Reichtums war! Wie verächtlich ihr Charakter, nun er sich in seiner ganzen Schlechtigkeit enthüllte! Nach einer Weile erhob sich Fabio, um zu gehen.

„Und wann werden wir uns wiedersehen?" fragte sie, zärtlich zu ihm aufblickend.

„Ich weiß es nicht!" entgegnete er zerstreut. „Ich habe vor, einige Wochen in Avellino zuzubringen; es ist besser wegen der Duellaffäre."

„Du wirst mir schreiben, Cesar, nicht wahr?" sagte sie, sich an ihn anschmiegend. „Und bleibe nicht lange, — ich werde mich so einsam fühlen!"

„Trennung verstärkt die Liebe, sagt man!" erwiderte er mit gezwungenem Lächeln. „Möge es so bei uns sein. Und nun leb' wohl!"

Sie warf sich an seine Brust und küßte ihn leidenschaftlich. „Addio, caro mio! Vergiß Deine Nina nicht!"

In diesem Augenblick trat die Nonne wieder ein. „Die Regel des Klosters erlaubt keinem Besucher länger als eine Stunde zu bleiben," sagte sie entschuldigend, „ich muß Sie deshalb bitten, dieselbe einzuhalten."

Fabio verbeugte sich höflich und nachdem er seiner Braut die Hand geküßt, folgte er der Nonne, die ihn schweigend dem Ausgang zuführte. Als er sich hier ehrerbietig vor ihr verneigte, sagte sie, ihre dunklen Augen voll auf ihn richtend: „Des Herrn Segen sei mit Ihnen, Signor! Mögen Sie glücklich werden!"

19. Kapitel.

Dem Ziele nahe.

Vier Wochen blieb Graf Fabio in Avellino, einem kleinen, stillen Oertchen, zehn Meilen von Neapel entfernt. Er lebte dort unbekannt und zurückgezogen und seit er wieder unter den Lebenden weilte, war dies die glücklichste Zeit für ihn. Als er nach Ablauf dieser Frist in die Stadt zurückkehrte, hatte man das tragische Duell längst vergessen; der Carneval war in vollem Gange und das fröhliche, leichtherzige Volk genoß die Freuden desselben in vollen Zügen, in ungebundener Ausgelassenheit.

Mit Einwilligung seiner Braut hatte Fabio die Hochzeit auf den Fastnachtsdienstag festgesetzt und obgleich dieselbe wegen Ninas Trauer keinen prunkvollen Charakter tragen sollte, war doch jedermann überzeugt, daß sie sich zu einem der glänzendsten Ereignisse gestalten würde.

In der Voraussicht, bald die reichste Frau in Neapel zu sein, ließ Nina all ihren Launen und Extravaganzen die Zügel schießen. Sie bestellte sich die kostbarsten Toiletten, trieb die unsinnigste Verschwendung und weidete sich an dem Neid ihrer Mitschwestern, die sich vergeblich bemüht hatten, den Krösus Oliva für sich zu gewinnen.

Fabio beobachtete sie im stillen und je mehr er ihren wahren Charakter erkannte, desto mehr verhärtete sich sein Herz gegen sie, desto fester war er entschlossen, die Rache auszuführen, die er sich ersonnen hatte, eine Rache, so furchtbar, so grausig, wie sie vielleicht noch nie von eines Menschen Hirn erdacht worden war.

Mit besonderer Vorliebe wählte der Graf in den letzten zwei Wochen vor seiner Vermählung als Ziel seiner Spaziergänge den Friedhof, der zu dieser Zeit des Jahres wenig besucht wurde. Dort weilte er oft lange an dem Grabe seines Kindes und an der letzten Ruhestätte Ferraris, gegen den er, da er nun tot war, keinen Groll mehr hegte. Auch das Mausoleum der Romani besichtigte er; den verborgenen Eingang, den die Räuber in die Mauer gebrochen, fand er wie er ihn verlassen, keines Menschen Fuß hatte nach ihm diese Stelle betreten.

Den Schlüssel zu der Gruft besaß er, durch einen Zufall hatte er ihn vor kurzem im Bibliothekzimmer der Villa Romani gefunden, aber er konnte es nicht über sich bringen, das Innere des Mausoleums, die Stätte, wo er so entsetzliche Stunden durchlebt hatte, zu betreten. Nur einmal hatte er das Schloß der Eingangstüre untersucht und gefunden, daß der Schlüssel richtig paßte.

So nahte der Tag der Hochzeit heran. Die eigentliche Zeremonie in der Kirche sollte still und einfach vor sich gehen, auch zu dem Hochzeitsfrühstück waren nur fünfzehn der näheren Freunde eingeladen worden, aber den Abend wünschte der Graf mit einem glänzenden Ball und Festmahl zu beschließen. Derselbe sollte in seinem Hotel abgehalten werden; er hatte 150 Personen eingeladen und alle hatten ihr Erscheinen zugesagt. Keine Kosten waren für diese Festlichkeit gespart worden, die letzte, die Fabio als Graf Oliva zu geben gedachte, und alles, was Kunst und Geschmack zu ersinnen vermochte, war aufgeboten worden, um eine märchenhafte Pracht zu entfalten.

Es war am Vorabend der seltsamen Hochzeit, — der Wiederverheiratung Fabios mit seinem eigenen Weibe! Er saß mit seiner Braut allein im Wohnzimmer der Villa Romani, die Veranstaltungen für den kommenden Tag besprechend. Die Fenster standen weit geöffnet, das Sonnenlicht lag wie ein Schleier von gesponnenem Golde auf dem zarten Grün der Wiesen, die Vögel sangen und zwitscherten um die Wette, der würzige Duft der Veilchen erfüllte die Luft und rings um die Veranda kletterten weiße Chinarosen, die ihre hellen Blüten auf schlanken Stengeln im lauen Zephirwinde wiegten. Nirgends ist der Frühling herrlicher als in Italien, plötzlich erscheinend und strahlend in seiner Schönheit wie das Lächeln eines Engels.

„Du bist wie der Prinz im Märchen, Cesar!" rief die junge Gräfin im Laufe des Gesprächs entzückt aus. „Alles was Du tust, ist großartig. O, wie angenehm ist es, reich zu sein, — es gibt auf der ganzen Welt nichts Besseres!"

„Außer der Liebe!" warf Fabio ein.

Ihre Augen nahmen sofort einen zärtlichen Ausdruck an.

„Natürlich die Liebe ausgenommen!" lächelte sie. „Und wenn man beides besitzt, Liebe und Reichtum, ist das Leben ein Paradies!"

„Ein so schönes Paradies," stimmte er bei, „daß man sich gar nicht nach dem Himmel sehnt. Wirst Du mir auch die Erde zum Paradies machen, Nina, oder liebst Du mich nicht mehr wie Deinen verstorbenen Gatten?"

„Warum sprichst Du so oft von ihm, Cesar?" erwiderte sie mit leichtem Schmollen, „ich bin dessen wirklich überdrüssig! Man liebt nicht, stets an die Toten erinnert zu werden, — man weckt sie damit doch nicht wieder auf. Laß sie ruhen, caro mio, und glaube mir, wenn ich Dir sage, daß ich nur Dich, Dich allein liebe!"

„Um meiner selbst oder um meines Geldes willen?" unterbrach er sie halb neckend, sie dicht an sich ziehend.

„Wie kannst Du so fragen? Glaubst Du, Reichtum allein könne meine Liebe gewinnen? Nein, Cesar, ich liebe Dich um Deines eigenen Verdienstes willen!"

Er lächelte bitter, aber sie bemerkte es nicht.

„Für dieses süße Wort," sagte er, nachlässig mit ihren goldschimmernden Locken spielend, „sollst Du belohnt werden. Du nanntest mich vorhin einen Märchenprinz; vielleicht verdiene ich den Titel mehr als Du ahnst. Gedenkst Du der Juwelen, die ich Dir im Anfange unserer Bekanntschaft schickte?"

„Mich erinnern?" rief sie aus. „Sie sind ja mein schönster Schmuck, würdig einer Königin!"

„Nun wohl, sie sind nur Kleinigkeiten gegen die Kostbarkeiten, die ich noch besitze und die ich Dir zu verehren gedenke."

„O, laß sie mich sehen!" bat sie eifrig, während ihre Augen vor Erwartung und Habgier leuchteten. „Wenn sie noch schöner sind als die, die ich bereits habe, müssen sie ja wunderbar sein. Und Du hast sie alle mir bestimmt?"

„Alles für meine Braut!" sagte er, den Arm um sie legend. „Ein kleines Schatzkästchen: Rubinen, so rot wie Blut — Diamanten, so funkelnd wie ein gezückter Dolch — Saphire, so blau wie der Blitzstrahl — Perlen, so weiß und rein wie die Hand eines toten Kindes — Opale, so wechselnd wie die Liebe eines Weibes! Ja, all diese Kostbarkeiten sind für Dich, bellissima, Du brauchst sie nur zu nehmen und ich wünsche, daß sie Dir Freude bereiten!"

„O, wie herrlich!" rief sie glückstrahlend. „Ich werde die schönsten Juwelen in ganz Neapel besitzen! Wie werden die anderen Frauen mich beneiden! Doch, wo hast Du Deine Schätze, Cesar? Ich möchte sie sehen — jetzt gleich!"

„Noch nicht!" wehrte er ab, „morgen abend, — an unserem Hochzeitstage sollst Du sie erhalten. Und auch ein Versprechen, das ich Dir gab, werde ich dann einlösen. Du sprachst einmal den Wunsch aus, mich ohne die dunklen Augengläser zu sehen, nicht wahr?"

„Ja," murmelte sie, „ich wollte gern wissen, wie Du wirklich aussiehst."

„Ich fürchte, Du wirst enttäuscht sein," meinte er ironisch, „es ist kein Vergnügen, meine Augen anzuschauen."

„Das macht nichts!" entgegnete sie heiter. „Ich will sie nur einmal sehen; wir brauchen ja keine Beleuchtung, wenn das Licht Dir weh tut."

„Für kurze Zeit schadet es mir nicht. Und nun sage, wirst Du mir morgen abend folgen, damit ich Dir die Edelsteine zeigen kann? Sie sind von unschätzbarem Werte und ich biete sie Dir als Morgengabe. Bist Du damit zufrieden?"

Statt aller Antwort schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn. Er zuckte unter ihrer Berührung zusammen, als sei sie eine giftige Schlange. Und war sie es denn nicht auch? Hatte sie nicht sein Leben vergiftet, es auf immer zerstört?

„Du bist so gut, so großmütig, Cesar!" sagte sie in einschmeichelndem Tone, „der beste aller Männer! Nur eins stört mich zuweilen — —"

„Und was wäre das?" forschte er gespannt.

„Eine entfernte Aehnlichkeit mit meinem verstorbenen Gatten. Vielleicht bilde ich es mir nur ein, — es ist gewiß ein recht törichter Gedanke von mir, aber ich bin in der letzten Zeit so unruhig und nervös, obgleich ich keine Ursache dafür anzugeben vermag. Doch sprechen wir nicht davon! Wann wirst Du mir Deine Schätze zeigen?"

„Morgen abend! Während des Balles schlüpfen wir heimlich davon und ehe man uns vermißt, sind wir wieder zurück."

„Ist der Platz, wo Du die Juwelen verborgen hast, so nahe? Warum bringst Du sie mir aber nicht lieber hierher?"

„Es sind so viele und ich weiß nicht, welche Du vorziehen wirst. Ueberdies, — ich möchte Dich selbst wählen lassen."

„Vielleicht werde ich gar nicht wählen, Cesar," flüsterte sie mit schlauem Lächeln, „vielleicht nehme ich alle. Was würdest Du dazu sagen?"

„Daß Du mir ein großes Vergnügen damit bereiten wirst!" war die gelassene Antwort. „Doch nun muß ich Dich verlassen, ich habe noch verschiedenes zu ordnen. Leb' wohl — bis morgen, — bis zu der Stunde, wo Du mein bist für immer!"

Eine leichte Röte stieg in ihre Wangen; sie trat zu ihm und lehnte sich an seine Schulter. „Soll ich Dich erst in der Kirche wiedersehen?" fragte sie kindlich schüchtern.

„Ja. Diesen letzten Tag will ich Dich ungestört lassen. Auf Wiedersehen!"

(Schluß folgt.)

AOK-SEIFE
(Kräuter-Sahnen-Seife)

Eine milde, reine, aus feinsten Rohmaterialien unter Zusatz ausgesuchtester, hautverschönender und hautbelebender Kräuter bereitete Seife für den Toilettebedarf und als unterstützendes kosmetisches Präparat bei der Behandlung von Teintveränderungen. Die vielfach in den Toiletteseifen befindlichen freien Laugen und Säuren zerstören mit der Zeit den Teint und muß daher auf eine Seife mit den genannten Eigenschaften der größte Wert gelegt werden. Die Aok-Seife ist das beste für den Teint, ein allen Anforderungen der Hygiene entsprechendes, vorzugsweise als Familienseife geeignetes Präparat. Geschenk-Packung **A**, in künstlerischer Kartonausstattung, 1 Stück M. 1.50, Gebrauchs-Packung **B**, in Papier-Packung, 1 Stück M. 1.40.

In Trebnitz bei **Georg Rother**, Drogerie.

Ein kurioser Kauz

muß das sein, der noch nicht begriffen hat, dass „JAVOL“* das einzige Haarpflegemittel von wirklich positivem Wert ist. Verblüffend großartig! Damit ist alles gesagt.

JAVOL*

in schwarzer Flasche M. 2.—, Doppelflasche M. 5.50. Reiseflasche M. 2. (Für sehr fettiges Haar fordere man Javol* zu gleichen Preisen in weißen Flaschen.)

*) Wird ausgesprochen: jawohl.

In Trebnitz bei
Georg Rother, Drogerie,
Franz Adam, Coiffeur,
Joseph Pietsch, vorm. A. Döring.

Wo nicht zu haben, durch die Fabrik Wilh. Anhalt, G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Verkaufsstellen werden überall errichtet.

Kosmodont 52

wichtige Vorzüge sind es, welche nachweislich die **Kosmodont-Zahnpflege-Mittel**, System Prof. Dr. med. Jul. Witzel, vor allen anderen gebräuchlichen Mitteln auszeichnen. Im eigenen Interesse fordere man überall Kosmodont-Zahnbürste, Zahncreme und -Mundwasser und lese die den Originalpackungen beigegebenen wichtigen Aufklärungsschriften. Beim Kauf der Kosmodont-Packungen achte man auf den Namenszug: J. Witzel

Kosmodont-Gesellschaft
Ostseebad Kolberg.

In Trebnitz bei **Georg Rother**, Drogerie.

Schluß der Inseraten-Annahme

für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes“: **Mittwoch Mittag.**

Frauen unter sich

können die Favorit-Schnittmuster nicht genug loben. Mit grösster Leichtigkeit kann jede Dame, jede Schneiderin mit Hilfe der Favorit-Schnitte elegante Kleidung von vorzügl. Sitz herstellen. 1000e glänz. Anerkenn., vielfach prämiiert.

Favorit, der beste Schnitt.

Man verl. das Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle der Firma oder, wo eine solche nicht am Platze, direkt v. d. Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Wichtigkeit der Bewegung für die Schweine.

Eine lohnende Schweinezucht ist nach dem „Praktischen Landwirt“ kaum möglich, ohne daß den Schweinen auch genügende Gelegenheit zur freien Bewegung geboten wird. Durch die Bewegung im Freien wird die Körperentwickelung ungemein begünstigt, die Ausbildung der Muskeln befördert, und die Muskeln werden gekräftigt. Die Tiere werden sodann vor Verzärtelung bewahrt und erlangen mehr Widerstandsfähigkeit gegen alle Krankheiten. Eigentlich ist ja das Schwein von Natur aus dazu veranlagt, sich einen Teil seiner Nahrung im Freien zu suchen. Bei den Mastschweinen spielt die Bewegung in freier Luft keine so große Rolle als bei den Zuchtschweinen, obwohl auch ein tägliches Herauslassen der Mastschweine während nur kurzer Zeit auf den Hof, so daß es den Tieren wenigstens ermöglicht ist, sich etwas herumzutummeln, von großem Nutzen ist, indem dadurch die Freßlust angeregt wird. Bei Zuchtschweinen aber sollte daran festgehalten werden, den Tieren stets Gelegenheit zu einer regelmäßigen Bewegung im Freien zu bieten, auch wenn dazu nur vielleicht ein geräumiger Hofraum zur Verfügung gestellt werden kann. Ueberall dort, wo wir gute Schweinezuchten antreffen, die sich durch Lieferung vorzüglicher Zuchttiere bereits einen Namen gemacht haben, treffen wir auch auf die Einrichtung, daß den Schweinen die Möglichkeit zur freien Bewegung gegeben wird. Viel Schaden wird dadurch angestiftet, daß manche Landwirte Schweine zur Zucht ankaufen aus solchen Schweinehaltungen, in denen den Schweinen auch nicht die geringste Gelegenheit zu einer freien Bewegung geboten war. Dem Verkäufer der Schweine kann es gleichgültig sein, ob die bei ihm gekauften Ferkel zur Zucht oder zur Mast bestimmt sind, wenn er nur einen guten Preis für seine Tiere erzielt. Jeder Landwirt aber, welcher Schweine, die Zuchtzwecken dienen sollen, ankaufen will, sollte auch unter allen Umständen solchen Stallungen fern bleiben, wo den Schweinen keine freie Bewegung gewährt werden kann. Nur zu häufig bietet sich uns Gelegenheit, zu beobachten, wie schlecht solche Tiere, die selbst, bzw. von denen die Elterntiere stets im engen Stall gehalten wurden, sich entwickeln, und eine wie wenig befriedigende Nachzucht von solchen Tieren oft erhalten wird. Da glaubt mancher Landwirt, der seine Schweine stets im engen Stall hält, seine Zucht dadurch anpreisen zu können, daß er davon erzählt, daß sein Eber aus der oder jener berühmten und bewährten Zucht stammt. Dieser guten Abstammung des Ebers ist, wenn man dessen Nachkommen auf den Wert der Zuchttauglichkeit einschätzen soll, eine verhältnismäßig geringe Bedeutung beizumessen, sobald der Eber oder die Nachkommen desselben unter erheblich schlechteren Bedingungen gehalten werden, als solche dem Eber an seinem Ursprungsort geboten waren. Zu Mastzwecken können ja solche Tiere, die von der Zeit ihrer Geburt an kaum aus dem Stalle herausgekommen sind, welche aber von guten Elterntieren abstammen, sehr gut geeignet sein.

Man sollte sodann überhaupt nur in solchen Wirtschaften Eberhaltungsstationen zur Einrichtung bringen, wo den Tieren hinreichend Raum zur freien Bewegung gewährt werden kann; denn eine gute Nachzucht wird ein solcher Eber, der stets im Stalle eingezwängt ist, nicht liefern, und die guten Eigenschaften, welche er selbst besitzt, werden sich nicht in wünschenswerter Weise vererben. In allen jenen Wirtschaften aber, in denen namentlich Mast getrieben wird und die Schweine vollständig oder fast ausschließlich im Stalle gehalten werden, muß mit um so größerer Sorgfalt, sowohl bei der Anlage des Stalles, als auch bei der Pflege und Fütterung vorgegangen werden. Hauptbedingungen, welche hierbei erfüllt werden müssen, sind: Zweckmäßige Bauart des Stalles, welcher genügend hell sein muß und gelüftet werden kann, sorgsame Reinigung und Reinhaltung des Stalles und der Futtertröge, Verwendung hinreichender Streumengen, Maßhaltung in der Verabreichung von allzu wässerigem Futter, Beifütterung von Körnerschrot in trockenem Zustande, Zugabe von kleinen Mengen Futterkalk bezw. Knochenschrot zum Futter, Beifütterung von Grünfutter in der heißen Jahreszeit und von Runkelrüben bezw. Zuckerrüben im Winter. Sodann halte man auch, wenn man die für die Mast bestimmten Tiere selbst züchtet, streng darauf, daß keine blutsverwandten Tiere mit einander gepaart werden.

Aussprüche Friedrichs des Großen.

„Wer gleichgültig gegen ein treues Tier ist, wird auch für seinesgleichen kein Herz haben“.

„Es ist besser, zu gefühlvoll als hart zu sein“.

(An die Markgräfin von Bayreuth. 29. 12. 1751.)

„Der Vorteil der Menschheit gebietet, das wildeste aller Tiere, das sich Mensch nennt, zu zähmen“.

(Abhandlung über die Satiriker. 1759.)

„Wer unbarmherzig ist, höret auf, ein Mensch zu sein“.

(Versuch über die Eigenliebe als moralisches Prinzip. 1770.)

Sind die Scheuklappen der Pferde unentbehrlich?

Hierüber sind die Meinungen geteilt, aber die Mehrheit wird sich wohl der Ansicht zuneigen, daß diese Klappen notwendig seien, um das Scheuen zu verhüten. Es scheint indes jene Notwendigkeit nur bei äußerst wenigen Tieren vorzuliegen, wie jetzt die Tatsachen aus dem Landespolizeibezirke Berlin beweisen, wo durch den Polizeipräsidenten Dr. von Borries die Scheuklappen und die Aufsatz-Zügel für das gesamte Droschkenfuhrwerk abgeschafft worden sind. Man muß nur wissen, daß der Landespolizeibezirk Berlin außer der ungeheueren Hauptstadt noch die volkreichen Städte Charlottenburg, Rixdorf und Schöneberg umfaßt, worin zusammen etwa 7000 Droschken existieren. Die Fuhrherrn waren anfänglich gegen die neue Verfügung sehr eingenommen. Ihnen kam sogar ein Gutachten der Oberstallmeister aus dem Königlichen Marstall zu Hilfe, welches bekundete, daß manche Pferde unbedingt mit Scheuklappen gefahren werden müßten, da ohne sie das größte Unheil zugewärtigen stünde. Der Berliner Polizeipräsident ließ sich jedoch nicht beirren; den Fuhrherrn blieb daher nichts übrig, als sich zu fügen. Jetzt ist die Maßregel schon seit Monaten durchgeführt, und von den befürchteten Unzuträglichkeiten im Verkehr sieht man nichts. Natürlich war manchem Rößlein zuerst die Augenfreiheit fremd, und es zeigte sich ängstlich, aber sehr bald befreundete es sich damit, besonders wenn es nachsichtig behandelt und nicht drangsaliert wurde. Der Versuch der Abschaffung ist so glänzend gelungen, daß nach Mitteilung des Polizei-Präsidenten an den Berliner Tierschutz-Verein (28. Dezember 1905) „von sämtlichen Droschken-Pferden in Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf nur vier ohne Scheuklappen nicht verwendbar waren, bei denen sie infolgedessen gestattet sind. Eines davon hat sich aber auch noch nachträglich an das Fehlen der Scheuklappen gewöhnt und wird jetzt ohne solche gefahren“. — Probieren geht über Studieren, und vor den Tatsachen muß sich jeder beugen. Was in Berlin möglich ist, wird anderwärts ebenfalls möglich sein. Für alle Freunde der armen Pferde hat die Berliner Verordnung eine wichtige Grundlage gegeben, die Beseitigung des alten Zopfes allgemein zu fordern. Das gutwillige und im Dienste der Menschen sich abarbeitende treue Pferd verdient es wahrhaftig, daß ihm die als Wind- und Staubfänger lästigen, bei schlechter Anpassung obendrein drückenden, scheuernden oder das Auge verdeckenden Scheuklappen abgenommen werden.